Kleine Christliche Gemeinschaften

Impulse für eine zukunftsfähige Kirche

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER
FREIBURG · BASEL · WIEN

Ein Funke springt über – Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland

von Klaus Vellguth

Auch in Europa entstand nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine Bewegung, die vor allem angeregt durch die lateinamerikanischen Entwicklungen nach Wegen eines verbindlichen Christseins suchte. Im Rahmen dieser Bewegung schlossen sich Christen seit den siebziger Jahren zu Basisgemeinschaften zusammen. Ein Blick auf die Prozesse in den verschiedenen europäischen Ländern zeigt, dass diese Bewegung in den einzelnen Ländern eine jeweils eigene Dynamik entwickelte. Gerade im Vergleich zu anderen europäischen Ländern spielte die Entwicklung von Basisgemeinschaften in Deutschland in dieser Zeit jedoch nur eine marginale Rolle. So hält Norbert Mette rückblickend fest: »Im Vergleich zu anderen Ländern Europas war [die Entwicklung von Basisgemeinden] in Deutschland eher verhalten der Fall. Und hier haben sich so etwas wie Basisgemeinden auch erst recht spät gebildet. Großen Einfluss auf die deutsche Szene hat der damalige Aufbruch der katholischen Kirche in den Niederlanden genommen […].«[1] Bezeichnend ist ein Blick in die Publikation »Die andere Kirche: Basisgemeinden in Europa«[2], die im Jahr 1982 erschien. Der Band enthält Länderberichte über die Entwicklung von Basisgemeinschaften in den Niederlanden, in Belgien, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Polen und Ungarn. Den

---

[1] Norbert Mette, »Der europäische Kontext« (Vortrag anlässlich der Konferenz »In the Modern World? The Church on the way through History in Basic Communities«. Internationale Konsultation in Aachen, 14. bis 16. Dezember 2010.)

[2] Norbert Copray / Hartmut Meesmann, / Thomas Seiterich (Hrsg.), *Die andere Kirche: Basisgemeinden in Europa*, Wuppertal 1982.

basiskirchlichen Aufbrüchen in Deutschland ist in dieser europaweiten Umschau kein eigener Länderbericht gewidmet, das Buch beschränkt sich darauf, im Anschluss an die Länderberichte auch auf die Situation im deutschsprachigen Raum einzugehen.

Als Definition, was unter einer Basisgemeinschaft bzw. Basisgemeinde zu verstehen ist, schlägt Thomas Seiterich in seinem Beitrag zur Situation von Basisgemeinden in Deutschland vor: »Es bilden sich Gruppen und Gemeinschaften, die sich außerhalb der verfassten Gemeindestrukturen und außerhalb des Geltungsbereiches des Kirchenrechts ansiedeln. Diese Gruppen und Gemeinschaften nennen sich ›Basisgemeinschaften‹ oder ›Basisgruppen‹«. Sie lesen die Bibel, feiern Abendmahl oder Eucharistie, mischen sich in politische Konflikte ein und melden sich auch in der kirchlichen Öffentlichkeit mit zunehmendem Selbstbewusstsein zu Wort.«[3] Diese Gruppen nennen sich »Projektgruppe konkrete Theologie« (Lauffen), »Laurentius-Konvent« (Wethen), »Oskar-Romero-Haus« (Bonn), »Teestubengemeinde« (Würzburg), »Gastkirche« (Recklinghausen), KABA (Hannover), »Dessauerhausgemeinde« (Frankfurt a.M.) oder schlicht »Basisgemeinde« (Darmstadt, Marburg, Bonn, Wulfshagenerhütten etc.). Da sich diese Gruppen eher als Teil einer Reformbewegung bzw. einer veränderten Praxis und weniger als Substruktur innerhalb der Kirche verstehen, plädiert Hermann Steinkamp dafür, Basisgemeinschaften nicht als eine »Sozialform«, sondern eher als »Praxisform« zu betrachten[4], und warnte vor einer unrealistischen Erwartung, Basisgemeinden als »Frischzellen in den alternden Organismus der europäischen Volkskirche«[5] zu transportieren.

---

[3] Thomas Seiterich, »Basisgemeinden«, in: Norbert Copray / Hartmut Meesmann / Thomas Seiterich (Hrsg.), *a. a. O.*, 135–148, S. 135.

[4] Vgl. Hermann Steinkamp, »Selbst wenn die Betreuten sich ändern. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft«, in: Edward Schillebeeckx, *Mystik und Politik. Johann Baptist Metz zu Ehren*, Mainz 1988, 354–363, S. 355.

[5] Hermann Steinkamp, »Prozesse der Gemeindebildung. Exemplarische Schwierigkeiten in der Bundesrepublik«, in: Johannes B. Metz / Peter Rottländer (Hrsg.), *Lateinamerika und Europa*, Mainz 1988, S. 110.

Im Jahr 1980 wurde im Rahmen des Katholikentags von unten eine Landkarte präsentiert, auf der Basisgemeinden erfasst werden sollten. Insgesamt konnten 40 Gruppen bzw. Gemeinden identifiziert werden. Über die Mitglieder dieser Basisgemeinden schrieb Thomas Seiterich, sie seien in der Regel zwischen 18 und 60 Jahre alt, gesellschaftliche Randgruppen wären kaum vertreten. Die Mitglieder »stammen aus genau dem Bevölkerungsteil, der in der jüngeren und mittleren Generation während der vergangenen zwei Jahrzehnte, bis auf geringe Minderheiten, den Kirchen enttäuscht den Rücken gekehrt hat«.[6] Diese Basisgemeinden verstanden sich in der Bundesrepublik zunächst einmal als Personalgemeinden, in denen man durch eine bewusste Entscheidung für eine verbindlichere Form des Christseins Mitglied wird. Das hohe Maß an Verbindlichkeit sowie eigenem Engagement zeichnete sich auch dadurch aus, dass die Basisgemeinschaften sich vehement gegen die pastorale Praxis einer »Betreuungskirche« bzw. »Servicekirche« wandten. Stattdessen war den Mitgliedern der Basisgemeinden in der Regel ein politisches Engagement wichtig. Viele ihrer Mitglieder engagierten sich aktiv in den politischen Auseinandersetzungen über den NATO-Doppelbeschluss, um Brokdorf sowie den Bau der geplanten Startbahn West am Flughafen Frankfurt.

Neben der politischen Färbung, die zahlreiche Basisgemeinden auszeichnete, wurde in diesen Gruppen aber auch ein neuer Umgang mit der Bibel praktiziert: »Kleine Gruppen setzen sich zusammen, um das Wort von dem Gott, der die Mächtigen vom Thron stürzt und die Erniedrigten erhebt, in ihrer je konkret gegebenen beruflichen, familiären und politischen Umwelt zu begreifen. […] Basisgemeinden mühen sich um eine gemeinschaftliche Wiederaneignung des Wortes Gottes; und bei diesen schwierigen, durch eingeübtes bürgerliches Distanzierungsverhalten vielfältig behinderten Wieder-Annährungsversuchen ereignet sich, was als zentrales Moment im Miteinander einer Basisgemeinde erlebt wird.«[7]

---

6 Thomas Seiterich, »Basisgemeinden«, *a. a. O.*, S. 138.

7 *Ebenda*, S. 143. Vgl. Johann Baptist Metz, »Im Aufbruch zu einer kulturellen polyzentrischen Welt«, in: Franz-Xaver Kaufmann / Johann Baptist Metz,

Viele Basisgemeinden verstanden sich bewusst als ein lebendiger Teil einer universalen Weltkirche und pflegten direkte, persönliche Beziehungen zu Pfarreien bzw. Basisgemeinden in den Ländern des Südens. Neben dem universalkirchlichen Anspruch vertraten diese Basisgemeinden oft auch den Anspruch einer ökumenischen Offenheit, was sich darin ausdrückte, dass sich Basisgemeinden für Mitglieder unterschiedlicher Konfessionen öffneten. Die Basisgemeinden, die sich in Deutschland in dieser Phase bildeten, verstanden sich entweder als Gruppierung am Rande der verfassten (katholischen) Kirche, als überkonfessionelle Gruppierung oder in manchen Fällen auch als Gruppierungen, die bewusst einen Kontrast zur »etablierten Kirche« bilden wollten. Die Kirchenleitung reagierte unterschiedlich auf diese neuen Bewegungen. Konstruktiv waren zahlreiche Versuche, die Basisgemeinden als innovative Aufbruchsbewegung engagierter Christen zu würdigen, die ein hohes Erneuerungspotenzial für die gesamte Kirche besitzen. Erfreulich wertschätzend schrieb der damalige Limburger Bischof Wilhelm Kempf in seinem letzten Fasten-Hirtenbrief 1981 mit Blick auf die entstehenden Basisgemeinden: »Es gibt Christen, die sich von ihrem Christsein mehr gefordert sehen, als sie in den Pfarrgemeinden an Verbindlichkeit und Engagement treffen. Doch nehmen sie auch die biblische Einsicht ernst, dass man nicht auf sich allein gestellt Christ sein kann. Gerade heute erscheint ihnen Christsein ohne eine Gemeinschaft nicht denkbar. Deshalb treffen sie sich in kleinen Gruppen und suchen nach gemeinsamen Lebensformen, die dem Evangelium und der Nachfolge Jesu Christi gemäß sind. Sie führen Glaubens- und Bibelgespräche, feiern gemeinsam Gottesdienst, geben einen großen Teil ihres Einkommens an die Armen und an die Verfolgten der Dritten Welt, sie treten an die Seite der Rechtlosen und ergreifen in manchen Fragen auch politisch Partei. Diese Gruppen sind meist nicht von einem Geistlichen gegründet worden. Sie entstehen durch den freien Entschluss der beteiligten Laien selbst. […] Sie sollen auf eine neue Art den radikalen Anspruch

---

Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum, Freiburg 1987, S. 110–111.

des Evangeliums an ein mittelmäßiges oder introvertiertes Christentum wieder laut werden lassen. Sie leiden darunter, wenn die Pfarrei ihnen zu wenig Raum lässt, Eigeninitiativen zu entfalten. Sie kritisieren, dass den Christen und oft auch den Geistlichen die Sensibilität für gesellschaftliche und politische Probleme abgeht. Sie sind abgestoßen von der neuen Mentalität des ›sich-versorgen-und-betreuen-lassens‹ in weiten Teilen des katholischen Kirchenvolkes.«[8] Solch wertschätzenden Beschreibungen ist es zu verdanken, dass zahlreiche in Basisgemeinden engagierte Christen sich als Teil der Kirche verstanden, anstatt die tatsächlich oft fragil gewordene Verbindung zu anderen kirchlichen Kreisen abzubrechen.

In den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts entfalteten viele Basisgemeinden in Deutschland ein hohes Engagement, wobei die Bewegung jedoch nie die Dynamik gewann, die sie in einigen anderen europäischen Ländern besaß.[9] Rückblickend zeigt sich, dass sich die meisten der Basisgemeinden nach einigen Jahren wieder auflösten. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Zum einen wird dies auf persönliche Konflikte innerhalb der Gruppen zurückzuführen sein, die in Personalgemeinden eine besondere Sprengkraft besitzen. Zum anderen gelang es vielen Basisgemeinden nicht, die selbstgesteckten hohen ethischen Erwartungen zu erfüllen. Und schließlich endeten zum Ende der achtziger bzw. zu Beginn der neunziger Jahre die politischen Auseinandersetzungen, die identitätsstiftenden Charakter für viele Basisgemeinden besaßen, und mit der Beendigung der politischen Auseinandersetzung verloren die Basisgemeinden einen wichtigen Kristallisations- und Identifikationspunkt. Problematisch war auch, dass der Ansatz der Basisgemeinden »wegen der Umbruchsituation in Deutschland aus Frustration mit einem idealisierenden Blick

---

[8] Wilhelm Kempf, *Für euch und für alle. Brief des Bischofs von Limburg zur Fastenzeit 1981 an die Gemeinden des Bistums, besonders an die Fernstehenden*, Limburg 1981.

[9] Vgl. José Höhne-Sparborth, »Länderbericht ›Niederlande‹«, in: Norbert Copray / Hartmut Meesmann / Thomas Seiterich (Hrsg.), *a. a. O.*, Wuppertal 1982, S. 37–49.

zu den anderen«[10] erfolgte. Darüber hinaus setzte in Deutschland spätestens seit den neunziger Jahren gesellschaftlich eine Phase des Cocoonings ein, das weniger das politische Engagement der späteren siebziger und frühen achtziger Jahre förderte, sondern eher zu einem Rückzug auf familiäre Strukturen führte.[11] Wenn heute eine neue basisgemeinschaftlich orientierte Bewegung in der deutschen Ortskirche aufkeimt, so lässt sich dies auf eine spätere Entwicklung zurückführen.

Neue Lernerfahrungen in Afrika und Asien

Eine neue basisgemeinschaftliche bzw. basisgemeindliche Bewegung kann seit Beginn des dritten Jahrtausends in Deutschland beobachtet werden.[12] Sie lässt sich darauf zurückführen, dass einerseits in den deutschen Diözesen die Nachteile immer großräumiger werdender Seelsorgeeinheiten deutlicher und die Kleinen Christlichen Gemeinschaften im weltkirchlichen Kontext als ein Potential entdeckt wurden, mit ihrem spirituellen und gemeinschaftsorientierten Ansatz eine Sozialform für die Kirche im Nahbereich zu sein.[13] Dabei konnte an den Erfahrungen mit der in den Jahrzehnten zuvor letztlich nicht dauerhaft gelungenen Einführung von Basisgemeinschaften angeknüpft und eine Konsequenz aus dem bei diesen Versuchen festzustellenden Manko von Akzeptanz, Kirchlichkeit und Spiritualität gezogen werden.[14]

Ein wichtiger weltkirchlicher Lernort wurden nun die Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Afrika und Asien, die sich seit Mitte

---

[10] Vgl. Bernd Lutz, »Kleine Christliche Gemeinschaften – ein weltweites, aber sehr heterogenes Phänomen«, in: *Pastoraltheologische Informationen* 26 (2006) 1, 22–37, S. 23.

[11] Vgl. Matthias Horx, *Trendbuch 1*, Berlin 1996.

[12] Vgl. Bernd Lutz, *a. a. O.*, S. 22–37.

[13] Vgl. Manfred Körber, »Sehnsuchtsorte. Kleine Christliche Gemeinschaften«, in: *Pastoralblatt* 59 (2007), S. 81–85.

[14] Vgl. Franz Weber, *Gewagte Inkulturation. Basisgemeinden in Brasilien: eine pastoralgeschichtliche Zwischenbilanz*, Mainz 1995, S. 38–65.

der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts zunächst in Ostafrika, dann im südlichen Afrika und schließlich in Asien gebildet hatten.[15] Diese basisgemeinschaftlichen Aufbrüche in den Kirchen des Südens waren von missio bereits seit den achtziger Jahren begleitet worden, wobei die Kleinen Christlichen Gemeinschaften zunächst als Orte eines lebendigen Bibelapostolats betrachtet wurden. Insbesondere unterstützte missio in der Projektarbeit die Publikation der Lumko-Materialien[16], die sowohl den Ansatz des Bibel-Teilens als auch den Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften präsentierten.[17] Bereits in den achtziger Jahren wurde von missio ein Werkheft publiziert, das die Sieben-Schritte-Methode des Bibel-Teilens auch in der Bundesrepublik Deutschland bekannt machte. Diese Form des Bibelapostolats fand auch in Deutschland zahlreiche Anhänger.[18] Im Gegensatz zu den damals weit verbreiteten Referaten, die in Bibelkreisen vorgetragen wurden, vertrat das nun neu eingeführte Bibel-Teilen einen anderen Ansatz. »Während Bibelkreise und Bibelmethoden sehr häufig und auch sehr berechtigt mit einem Kompetenzvorsprung des Leitenden rechnen […], geht es beim Bibel-Teilen auch darum, eine

---

15 Vgl. Klaus Vellguth, *Eine neue Art Kirche zu sein. Entstehung und Verbreitung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften und des Bibel-Teilens in Afrika und Asien*, Freiburg 2005.

16 Vgl. Fritz Lobinger, *Building Small Christian Communities*, Nr. 19 der Reihe »Training for Community Ministries«, Lady Frere 1981. Oswald Hirmer / Richard Broderick, *Neighbourhood Gospel-Sharing,* Nr. 20 der Reihe »Training for Community Ministries«, Lady Frere 1985. Diese Publikation erschien in erster Auflage unter dem Titel »Neighbourhood Gospel Groups«. Im Rahmen einer überarbeiteten Neuauflage wurde im Jahr 1985 der Titel »Gospel-Sharing« gewählt, bevor diese Publikation im Rahmen einer späteren überarbeiteten Neuauflage im Jahr 1991 bis heute unter dem Titel »The Pastoral Use of the Bible« erscheint.

17 Vgl. Dieter Tewes, »AsIPA – Kleine Christliche Gemeinschaften. Ein weltkirchliches Lernprojekt für die Pastoral im deutschsprachigen Raum«, in: *Ordenskorrespondenz* 48 (2007) 1, 62–69, S. 63f.

18 Vgl. Simone Rappel, »Eine neue Art, Kirche zu sein. Pastoral aus Afrika und Asien – eine Inspiration für Deutschland?«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 115 (2006) 9, 5–8, S. 6f.

praktische Aktualisierung und Auslebung der Wahrheit des Konzils wahrzunehmen, das von der fundamentalen Gleichheit und Würde aller Getauften ausging – eine Würde, die sich auch auslegt darin, dass im Hören des Wortes Gottes alle gleichermaßen gerufen sind.«[19]

Im Jahr 1989 beschäftigte sich die letzte in Deutschland durchgeführte Diözesansynode im Bistum Hildesheim mit dem Thema »Auf neue Art Kirche sein«.[20] Eine wesentliche Erfahrung der Synodalen war es damals, dass Sitzungen und Arbeitsgruppen nicht nur technische und bürokratisch-effiziente Arbeitsweisen waren, sondern »ein Selbstvollzug der Kirche und eine Selbstevangelisierung. Bibel-Teilen erwies sich als konkreter Weg der Erkenntnis dessen, was Gott heute für die Kirche möchte.«[21] In den neunziger Jahren lud missio Oswald Hirmer ein, in Deutschland Seminare zum Bibel-Teilen zu veranstalten, und knüpfte dabei ebenfalls an den Erfahrungen mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Afrika an.[22] Neben der Diözese Hildesheim war insbesondere auch in der Diözese Rottenburg-Stuttgart schon früh ein Bewusstsein dafür entstanden, dass in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften ein Prozess biblisch orientierter Gemeindeentwicklung stattfindet.[23] Inzwischen waren auch

---

19 Christian Hennecke, »Mehr und anders als man denkt: Kleine Christliche Gemeinschaften«, in: ders. (Hrsg.), *Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen. Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein*, Würzburg 2009, 10–28, S. 21. Alexander Foitzik, »›Neue Formen gemeindlichen Lebens‹. Ein Gespräch mit Regens Christian Hennecke über Kirchenbilder«, in: *Herder Korrespondenz* 64 (2010) 4, 177–181, S. 180.

20 Vgl. Gottfried Leder, *Auf neue Art Kirche sein …? Laienhafte Anmerkungen*, Münster 2008.

21 Matthias Kaune / Christian Hennecke, »Mehr als Bibel-Teilen. Auf dem Weg zu einer ›Kirche in der Nachbarschaft‹ im Bistum Hildesheim«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 115 (2006) 9, 16–19, S. 16.

22 Vgl. Norbert Nagler, »Spiritualität und Gemeindebildung – eine neue Art Kirche zu sein«, in: *Lebendige Seelsorge* 56 (2005) 4, 211–218, S. 211f.

23 Vgl. Diözese Rottenburg-Stuttgart, *Der Samen ist das Wort Gottes. Bausteine für eine biblisch orientierte Gemeindeentwicklung* (Materialhilfe 11 des Instituts für Fort- und Weiterbildung der kirchlichen Dienste in der Diözese Rottenburg-Stuttgart), Rottenburg 1998.

erste AsIPA-Texte in einer deutschen Übersetzung von Oswald Hirmer zur Verfügung gestellt worden. Darüber hinaus wurde im Jahr 1998 ein Arbeitsheft zum Thema Bibel-Teilen in einer völlig neu überarbeiteten Fassung publiziert.[24] Im Rahmen der Rezeption in Deutschland lässt sich zunächst noch eine Fixierung auf die Sieben Schritte des Bibel-Teilens als einer Form der Bibelarbeit erkennen.[25] Der starke Fokus auf das Bibelapostolat zeigt sich auch in dem im Jahr 1999 erschienenen Buch »Gemeinschaft im Wort«, in dem das Bibel-Teilen primär als eine Form der spirituellen Bibellektüre präsentiert wird, ohne dabei den ekklesiogenetischen Kontext zu berücksichtigen.[26] Doch Bibel-Teilen ist mehr: »Tatsächlich ist das Bibel-Teilen das spirituelle Fundament der Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Dort, wo es richtig gemacht wird, macht das Bibel-Teilen aus einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft eine ›mystagogische Gemeinschaft‹, deren Mitglieder sich gegenseitig helfen, das Geheimnis der Gegenwart Christi in ihrer Mitte zu berühren.«[27]

Dennoch bereitete die Einführung des Bibel-Teilens in Deutschland den Boden dafür, dass zu Beginn des dritten Jahrtausends eine neue bundesweite Initiative zum Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften auch in Deutschland gestartet werden konnte. Letztlich geht diese Initiative auf Reisen zurück, die von zwei missio-Mitarbeitern zur Vorbereitung der missio-Kampagne zum Sonntag der Weltmission 2000 nach Sri Lanka bzw. nach Indien durchgeführt wurden: Im Sommer 1999 reiste Dieter Tewes nach Indien, ein wei-

---

[24] missio (Hrsg.), *Bibel-Teilen. Bekannte Texte neu erleben*, Aachen 1998.

[25] Vgl. Matthias Kaune / Christian Hennecke, »Mehr als Bibel-Teilen. Auf dem Weg zu einer ›Kirche in der Nachbarschaft‹ im Bistum Hildesheim«, in: *a. a. O.*, S. 17. Klaus Vellguth, »Gemeinschaft im Wort. Das Bibel-Teilen erschließt Christen auf der ganzen Welt neue Wege zum Glauben«, in: *Im Blickpunkt*, München 2004, S. 10–12.

[26] Vgl. Oswald Hirmer / Georg Steins, *Gemeinschaft im Wort. Werkbuch zum Bibel-Teilen*, München 1999.

[27] Oswald Hirmer, »Kleine Christliche Gemeinschaften. Ein starkes Werkzeug zur inneren Reform der Kirche«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 115 (2006) 9, 20–21, S. 21.

terer missio-Mitarbeiter nach Sri Lanka. Im Rahmen dieser beiden Reisen zeigte sich, dass in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften nicht nur eine auch für Deutschland interessante Form der Bibelarbeit praktiziert wird, sondern dass den Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Sri Lanka und Indien, die in Asien im Rahmen des Asian Integral Pastoral Approach (AsIPA) eingeführt worden waren, ein ekklesiogenetisches Potenzial innewohnt, das die Kirchen im Geist des Zweiten Vatikanums verändert und zu einer neuen Art, Kirche zu sein, führt.[28] Dabei wurde deutlich, dass dieser pastorale Ansatz auch für Deutschland eine interessante Perspektive aufweist, die Kirche im Nahbereich zu gestalten.[29] So hieß es damals in einem Antrag, den Ansatz auch in Deutschland vorzustellen: »Das AsIPA-Programm […] geht auf die pastorale und spirituelle Not in den Gemeinden ein und bildet lebensfähige kirchliche Basisstrukturen. Die pastorale Stärke des AsIPA-Ansatzes liegt in einer engen Verzahnung von Spiritualität und Gemeinschaftsbildung und realisiert überzeugend die Communio-Ekklesiologie. Dieses Konzept ist (trotz des unterschiedlichen kulturellen Kontextes) auch eine Vision für die deutsche Ortskirche.«[30] Norbert Mette wird zu diesem Ansatz, auf die Erfahrung mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Asien aufmerksam zu werden und eine Lerngemeinschaft Weltkirche zu realisieren, etwas später festhalten: »Ein Blick in andere Regionen der

---

[28] Vgl. FABC, »Journeying Together Towards the Third Millenium, The Final Statement of the Fifth Plenary Assembly of FABC Bandung, Indonesia, July 17–27, 1990«, in: *FABC-Papers* (1990) 55–59, 57d, 26f. Vgl. Fernando Vianney, »Our Vision of Communion and Solidarity in the Context of Asia«, in: *Colloquium on Churches in Asia in the 21st Century*, Manila 1998.

[29] Vgl. Klaus Vellguth, »Am Anfang steht die Vision«, in: Gregor von Fürstenberg / Norbert Nagler / Klaus Vellguth (Hrsg.), *Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch mit Impulsen aus den Jungen Kirchen*, München 2003, S. 60–64. Klaus Vellguth, »Die Sonne geht im Osten auf«, in: *Pastoralblatt* 54 (2002) 10, 251–254. Dieter Tewes, *a. a. O.*, S. 64.

[30] Klaus Vellguth, »Antrag zur Etablierung eines Projekts ›Kleine Christliche Gemeinschaften‹ (Unveröffentlichtes Dokument), Aachen 1999.

Weltkirche kann hoffnungsvoll stimmen und darin bestärken, dass es auch anders gehen kann.«[31]

Start des Projektes »Spiritualität und Gemeindebildung«

missio entschied sich, den Pastoralansatz der Kleinen Christlichen Gemeinden in Deutschland im Rahmen eines mehrjährigen Projektes vorzustellen. Bereits im September 2000 traf sich die nun neu eingerichtete Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« unter Leitung von Norbert Nagler in Aachen, um Perspektiven für ein solches Projekt zu skizzieren.[32] Dabei wurde noch einmal deutlich, dass die Stärke des AsIPA-Ansatzes darin besteht, dass gerade auch hauptamtliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen neuen, partizipatorischen Führungsstil erlernen und Laien zur Übernahme von Mitverantwortung eingeladen werden. Darüber hinaus wurde die spirituelle und pastorale Chance, die in diesem Ansatz für die Kirche in Deutschland liegt, betont: »Schließlich liegt im AsIPA-Kontext für die deutschen Diözesen und Gemeinden in der derzeitigen Situation des Suchens nach pastoralen Zukunftsperspektiven die besondere Chance, der Gefahr eines Denkens in bloßen Strukturen dadurch zu begegnen, dass sie die Gemeinden in ihrem Suchen nach einer tragfähigen spirituellen Basis unterstützen und auf diesem Weg wirkungsvoll begleiten.«[33]

---

[31] Norbert Mette, »Situation der Gemeindepastoral in Deutschland«, in: Gregor von Fürstenberg / Norbert Nagler / Klaus Vellguth (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 12.

[32] Mitglieder der Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« waren im Jahr 2000 Gabriele Eichelmann, Werner Meyer zum Farwig, Helmut Gammel, Max Himmel, Rainer Kiwitz, Annette Meuthrath, Hadwig Müller, Norbert Nagler (als Projektleiter), Werner Schmitz, Harald Strotmann und Dieter Tewes (der zu einem späteren Zeitpunkt die Projektleitung übernahm).

[33] Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung«, Ergebnisprotokoll vom 14. September 2000 (Unveröffentlichtes Protokoll), Aachen 2000.

Um einen weiteren Einblick in die Entwicklung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Asien zu erhalten, nahmen mit Armin Ehl und Norbert Nagler zwei Vertreter von missio an der Zweiten AsIPA-Generalversammlung teil, die im Oktober 2000 in Sam Phran (Thailand) stattfand. Im Rahmen dieser Konferenz betonte Oswald Hirmer, dass in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine Christuszentrierung realisiert wird, und machte deutlich, dass die Praxis des Gospel-Sharing nur eine Methode darstellt, um Christus in die Mitte der Gemeinde bzw. der Kirche zu stellen.[34] Diese Argumentation griff Ottmar Fuchs wenig später auf, als er über die Verbindung von Bibelzentrierung und Christuszentrierung schrieb: »Bibelbezug und Christusbezug gehören dort zusammen: Zuerst einmal wird Christus in die eigene Mitte gestellt. Er wird vergegenwärtigt, so dass er als jener erfahren wird, der jetzt durch die biblischen Texte hindurch zu den Gläubigen spricht. Die Gläubigen verstehen ihre eigenen Auffassungen bezüglich der Texte als Antwort auf dieses Wort. Es wird nicht über die Texte gesprochen, sondern sie werden zum Medium der Begegnung mit Christus.«[35]

Eine Reise mit Folgen

Wenige Wochen nach dieser AsIPA-Generalversammlung fand im Dezember 2000 ein zweites Treffen der Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« statt. Vertreter der Diözesen Aachen, Osnabrück, Rottenburg und Trier stellten jeweils die pastorale Situation in

---

[34] Vgl. Oswald Hirmer, »AsIPA, A Tool for Implementing Our Vision of Church as a Co-Responsible Community of Brothers and Sisters«, in: *AsIPA General Assembly II, A New Way of Being Church in the new Millennium*, Taipei 2002, S. 26–31. Vgl. Norbert Nagler, »Meditation in Gemeinschaft, Bibel- und Leben-Teilen als Gemeinde am Ort«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 114 (2004) 7/8, 18–23.

[35] Ottmar Fuchs, »Immer noch: Neue Impulse aus der Weltkirche«, in: Gregor von Fürstenberg / Norbert Nagler / Klaus Vellguth (Hrsg.), *a. a. O.*, 17–27, S. 25.

ihren Diözesen vor und identifizierten Anknüpfungspunkte für ein basisgemeinschaftlich orientiertes Modell von Kleinen Christlichen Gemeinden.[36] Als wesentlicher Schritt wurde vereinbart, dass im Folgejahr eine Reise für pastorale Mitarbeiter nach Sri Lanka und Indien angeboten werden sollte, um den Reiseteilnehmern den Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften vorzustellen. Diese Reise konnte im März 2001 realisiert werden, u. a. nahmen Vertreter der (Erz-) Diözesen Aachen, Hamburg, Osnabrück, Trier und Rottenburg-Stuttgart teil.[37] Die Teilnehmer waren eingeladen, »im Abstand zum eigenen Tagesgeschäft mit Partnerinnen und Partnern aus der Weltkirche in ein Gespräch und einen Erfahrungsdialog einzutreten, um die Modelle in Kooperation auf die je eigenen ortskirchlichen Gegebenheiten hin zu entwickeln. Als konkrete Ziele des Projektes waren formuliert: Unter dem Gesamtthema ›Zukunftsfähigkeit von Gemeinde – weltweit‹ die Kirche als ›Lerngemeinschaft Weltkirche‹ zu erfahren; mit dem AsIPA-Programm die Entwicklung einer lebendigen und tragfähigen Gemeindespiritualität kennenzulernen; aus den pastoralen Aufbrüchen der Kirche in Asien Impulse für die jeweiligen pastoralen Konzepte der Diözesen in Deutschland zu gewinnen.«[38] Die Reise führte die Gruppe zunächst zu einem Einführungsseminar ins indische Hyderabad, bevor sich die Gruppe aufteilte und verschiedene Diözesen in Indien (Mumbai, Nagpur) und Sri Lanka (Negombo, Kandy) besuchte. Anschließend kam die Reisegruppe im indischen Nagpur zusammen, reflektierte die in den verschiedenen Diözesen gesammelten Erfahrungen und vereinbarte Schritte, wie die Ergebnisse der Reise in die pastorale Diskussion in den Heimatbistümern eingebracht werden könnten. Nach der Rückkehr von der Reise schrieb Werner Meyer zum Farwig mit Blick auf eine Anschlussfähigkeit des in Asien erlebten pastoralen Ansatzes für die Kir-

---

[36] Zu Anknüpfungspunkten einer Kontextualisierung in Europa vgl. Bernhard Spielberg, »Wo lebt die Kirche? Antworten aus Asien auf eine drängende Frage«, in: *Lebendige Seelsorge* 56 (2005) 4, 235–240, S. 240.

[37] Vgl. Simone Rappel, *a. a. O.*, S. 7f.

[38] Nagler, Norbert, *a. a. O.*, S. 212f.

che in Deutschland: »In den Kleinen Christlichen Gemeinschaften kann eine besondere Spiritualität erlebt werden. Sie basiert auf dem Wort Gottes, der Gemeinschaft in Christus und der gemeinsamen Verantwortung, dem füreinander Einstehen. […] Wir müssten eine Inkulturation von AsIPA in den europäischen Kulturraum hinein leisten. Das ist unsere Herausforderung. Dies kann, wie unsere Gastgeber mehrfach betonten, nur so gelingen: ›Step by step‹ und mit viel Geduld.«[39]

Ohne eine genaue »Road-map« zur Einführung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland in Händen zu halten, entschied man sich für ein mutiges Vorgehen, »einfach zu beginnen. ›Just do it‹ waren die ermutigenden Hinweise aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Handeln: Learning by doing, Experimentieren, kontinuierliche Reflexion, Austausch, Vernetzung, Information, Lobbyarbeit sind die wichtigsten Schritte.«[40] Rückblickend erinnert sich Dieter Tewes an den Prozess der Implementierung dieses Pastoralprogramms in der deutschen Ortskirche, der nun begann: »Wir haben ein ›fehlerfreundliches Lernen‹ praktiziert, bei dem wir in den zurückliegenden Jahren immer wieder Erfahrungen in anderen Ortskirchen gemacht, diese analysiert und auf ihr Kontextualisierungspotential ›abgeklopft‹ haben.«[41] Als Stärke des AsIPA-Ansatzes wurde die Gemeinschaftsorientierung, die Beheimatung von spirituell suchenden Christen in der Kirche, die Unabhängigkeit von hauptamtlichen »Kirchenmanagern«, die Verbindung von Pastoral und Diakonie, die Befähigung von Laien sowie der ekklesiogenetische Charakter betont[42]: »Im Bibel-Teilen wird nicht nur über Kirche geredet, sondern sie ereignet sich, weil Menschen sich vom Wort Gottes

---

39 Norbert Nagler / Werner Meyer zum Farwig, »… Auf eine neue Weise Kirche sein«, in: Gregor von Fürstenberg / Norbert Nagler / Klaus Vellguth (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 130f.

40 Simone Rappel, *a. a. O.*, S. 8.

41 Dieter Tewes, Gespräch am 30. Mai 2012.

42 Vgl. Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung«, Protokoll vom 6./7. November 2001 (Unveröffentlichtes Dokument), Aachen 2001.

aus der Vereinzelung und aus dem Dienst an ihren je eigenen Götzen rufen lassen und die rettende Botschaft vom guten Vater im Himmel hören, der weiß, was wir brauchen und der schon längst dafür Sorge getragen hat (vgl. Mt 6).«[43]

Inzwischen fiel die von missio gestartete Initiative »Spiritualität und Gemeindebildung« in einigen Diözesen auf fruchtbaren Boden. So wurde beispielsweise im Rahmen des Bistumstags in Aachen festgehalten: »Das Bistum Aachen fördert den Aufbau, die Begleitung und die Weiterentwicklung von Gruppen, die aus einer biblischen Spiritualität heraus (Bibel-Teilen, lebendiges Evangelium) als kleine Glaubens- und Lebensgemeinschaften sich gegenseitig stützen und zum Handeln ermutigen.«[44] Vorausgegangen waren diesem Beschluss mehrere Kurse, die Fritz Lobinger und Oswald Hirmer in Aachen angeboten hatten.[45] Auch in den (Erz-)Diözesen Hamburg, Freiburg, Osnabrück, Rottenburg-Stuttgart und Trier gelang es im Jahr 2001, die weltkirchliche Erfahrung in den diözesanen Kontext hinein zu kommunizieren.[46] Im Jahr 2001 schlossen sich Vertreter der Erzdiözese Freiburg dem Projekt »Spiritualität und Gemeindebildung« an. Inzwischen war man aber auch in anderen Diözesen auf diese vielversprechende pastorale Initiative aufmerksam geworden. So luden die Leiter der deutschen Seelsorgeämter mit Norbert Nagler den damaligen Leiter der Arbeitsgruppe ein, das Projekt »Spiritualität und Gemeindebildung« in der Konferenz der Leiter der deutschen Seelsorgeämter, die im Dezember 2001 in Goslar stattfand, vorzustellen.[47]

---

[43] Georg Steins, »Die ekklesiogene Dimension des Bibel-Teilens«, in: Gregor von Fürstenberg / Norbert Nagler, Klaus Vellguth (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 67.

[44] Bistum Aachen, *Bistumstag 2001 im Bistum Aachen. Handlungsoptionen zu den Leitlinien (Beschlüsse zur Weiterführung des geregelten Dialogs)*, Aachen 2002.

[45] Weitere Seminare mit Oswald Hirmer fanden im Jahr 2001 in den Bistümern Trier und Erfurt statt.

[46] Vgl. Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung«, Protokoll des 6. Arbeitstreffens (Unveröffentlichtes Dokument), Aachen 2001.

[47] Vgl. Norbert Nagler, *a. a. O.*, S. 215.

Das Interesse wächst

Auch im Jahr 2002 lud missio Oswald Hirmer und Fritz Lobinger ein, in verschiedenen Diözesen Deutschlands Seminare zum Thema »Kleine Christliche Gemeinschaften« durchzuführen. Mit Thomas Vijay und Agnes Chawadi wurden zwei Vertreter der indischen Ortskirche gewonnen, die ebenfalls Anfang des Jahres von ihren Erfahrungen mit basisgemeinschaftlichen Strukturen in Asien berichten konnten.[48] Neben den Seminaren und Workshops in Deutschland fanden im Jahr 2002 zwei Reisen pastoraler Mitarbeiter des Bistums Aachen[49] und Hamburg[50] nach Asien statt. Diese Reisen sowie die weltkirchlichen Erfahrungen, die im Rahmen einer solchen Reise gemacht wurden, stellten sich als Katalysatoren heraus: Allein nach Rückkehr der Hamburger Reisegruppe erreichten die missio-Diözesanstelle damals 50 Anfragen zu Veranstaltungen, Informationen etc. zu dem asiatischen Pastoralansatz.[51] Darüber hinaus wurden die Mitglieder der Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« immer stärker angefragt, von ihren Erfahrungen in Deutschland zu berichten. In der Diözese Osnabrück präsentierte Dieter Tewes seine AsIPA-Erfahrung beispielsweise auf der Hauskonferenz des Seelsorgeamtes im März 2002 und vernetzte den Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften mit einem fünfwöchigen Kurs zur Ausbildung von Wortgottesdienstleitern in der Diözese. Ebenfalls im Jahr 2002 wurde im Seelsorgeamt Osnabrück eine fachbereichs- und referatsübergreifende Projektgruppe mit dem Namen »Spiritualität und Gemeindeentwicklung – Kleine Christli-

---

48 Vgl. *ebenda*.

49 Die AsIPA-Reise des Bistums Aachen unter Leitung von Werner Meyer zum Farwig führte vom 18.1. bis 8.2.2002 nach Indien und Sri Lanka.

50 Die Reise von pastoralen Mitarbeitern des Erzbistums Hamburg unter Leitung von Guido Brune führte vom 14. bis 29.9.2002 nach Indien. Vgl. Norbert Nagler, *a. a. O.*, S. 215.

51 Vgl. Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung«, Protokoll vom 3.12.2003 (Unveröffentlichtes Dokument), Aachen 2003.

che Gemeinschaften« gegründet. Ihre Aufgabe war es, in einzelnen Gemeindeverbünden Kleine Christliche Gemeinschaften aufzubauen und Erfahrungen mit dieser verbindlichen Form des Kircheseins im Nahbereich zu sammeln.[52] In Rottenburg-Stuttgart wurde der Ansatz der Verknüpfung von Spiritualität und Gemeindebildung in zahlreichen Sitzungen des Ordinariats thematisiert. Max Himmel, der im Bistum Rottenburg-Stuttgart im Bereich der Gemeindeentwicklung tätig war, begann, die Erfahrungen aus Asien den Animatoren der Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell zu kommunizieren. In der Diözese Trier wurde das Thema »Spiritualität und Gemeindebildung« auf der Dechantenkonferenz im Januar 2002 präsentiert.

Bibel-Teilen ist auch im »Jahr mit der Bibel« mehr als Bibelarbeit

Im Jahr 2003 fand in Deutschland das Jahr der Bibel statt. Schon im Vorfeld waren zahlreiche Mitglieder der Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« gebeten worden, Veranstaltungen zum Bibel-Teilen anlässlich des Jahres mit der Bibel durchzuführen, und so konnten eigene Akzente in den Diözesen Essen, Hamburg, Osnabrück und Trier gesetzt werden. In der Diözese Osnabrück wurde geplant, das Bibel-Teilen in vielen Gruppen einer Gemeinde bekanntzumachen und Leiter für diese Gruppen auszubilden. In einer mehrwöchigen Intensivzeit sollten sich möglichst viele bereits bestehende und speziell dafür neu zu gründende Gruppen und Kreise wöchentlich oder vierzehntägig zum Bibel-Teilen treffen. Über dieses Projekt schrieb Dieter Tewes: »Die Intensivzeit ist gedacht als eine ›geistliche Gemeindeerneuerung‹. Die Projektgruppe verband die Intensivzeit mit der Hoffnung, dass Gruppen nach positiven Erfahrungen mit dem Bibel-Teilen ihre Treffen fortsetzen und so langsam zu

[52] Vgl. Dieter Tewes, »Kirche in der Nachbarschaft. Von AsIPA zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland – Erfahrungen im Bistum Osnabrück«, in: *Lebendige Seelsorge* 56 (2005) 4, 228–234, S. 230.

›Kleinen Christlichen Gemeinschaften‹ werden.«[53] Doch es sollte sich zeigen, dass eine längere Vorbereitungszeit auf eine solche Intensivzeit erforderlich ist, so dass diese im Jahr der Bibel 2003 nicht durchgeführt werden konnte. Früchte trugen die Bemühungen im Folgejahr 2004, als die ersten Gemeindeverbünde in der Diözese Osnabrück mit diesem Programm begannen. Allerdings stellte sich heraus, dass die Initiative eher zu einer Stärkung von Bibelgruppen und nicht zur Bildung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften beitrug. »Offenbar erst recht schwer zu vermitteln ist der innere Zusammenhang zwischen dem Bibel-Teilen und dem Teilen der Dienste in der Gemeinde.«[54] Die Mitglieder dieser Gruppen waren weniger an einem Gemeinde- bzw. Kirchenaufbau interessiert, der Akzent lag eindeutig auf Bibelarbeit und Spiritualität. Rückblickend räumt Dieter Tewes ein: »Es ist uns damals gelungen, spirituelle Selbsthilfegruppen zu initiieren bzw. zu stärken. Diese Gruppen waren aber mehr daran interessiert, etwas für ihre eigene Spiritualität zu tun, sie waren weniger auf die Gemeinde hin orientiert.«[55] Es gelang auch nicht, diese Gruppen nachträglich für ein stärkeres Engagement zugunsten der Gemeindeentwicklung zu motivieren. »Diese Gruppen hatten jeweils einen ›genetischen Code‹, der sich später nicht mehr verändern ließ. Wir machten die Erfahrung, dass Gruppen, die sich auf einen Änderungsprozess einlassen wollten, schließlich doch auseinandergefallen sind.«[56] Nur in einer Pfarrei der Diözese Osnabrück ist es gelungen, die damals entstandene Bibel-Teilen-Gruppe zu einer Kleinen

---

53 *Ebenda*, S. 231.

54 Alexander Foitzik, »Kirche in der Nachbarschaft. Impulse aus der Weltkirche zur Gemeindeerneuerung«, in: *Herder Korrespondenz* 60 (2006) 9, 463–468, S. 467.

55 Dieter Tewes, Gespräch am 30. Mai 2012. Vgl. Bernd Lutz, *a. a. O.*

56 Dieter Tewes, Gespräch am 30. Mai 2012. Vgl. Dieter Tewes, »Kirche unter den Menschen. Kleine Christliche Gemeinschaften in großen pastoralen Strukturen«, in: *Unsere Seelsorge* (2011) 3, 48–51, S. 51. Vgl. zu ähnlichen Erfahrungen im Erzbistum Hamburg: Ludmilla Leittersdorf-Wrobel, »Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland. Eine andere Art, Kirche vor Ort zu leben«, in: *missio konkret* (2007) 1, 13–15, S. 14.

Christlichen Gemeinschaft zu formen, die bis in die Gegenwart hinein existiert und sich als eine lebendige Substruktur ihrer Pfarrei versteht.[57]

Auch bayerische Diözesen interessierten sich verstärkt für das Modell der Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Als Stärke dieses pastoralen Ansatzes wurde erkannt, dass er die Gemeinde in den Mittelpunkt stellt, einen nicht-beherrschenden Leitungsstil praktiziert und zu einer »Amateurisierung von Seelsorge« führt.[58] So fanden im Jahr 2003 Workshops zu den Kleinen Christlichen Gemeinschaften sowie zum partizipativen Führungsstil in zahlreichen bayerischen Diözesen statt. Insbesondere in der Diözese Würzburg stießen die Veranstaltungen mit Schwester Tshifiwa, einer Mitarbeiterin des südafrikanischen Lumko-Instituts, auf reges Interesse. Als Grundelemente dieses basisgemeinschaftlich orientierten pastoralen Ansatzes wurden die Säulen der Nachbarschaft, der Spiritualität, des sozialen Engagements sowie der Verbindung mit der Kirche[59] definiert.[60]

Die Suche nach einer kontextualisierten Bezeichnung

Intensiv diskutiert wurde in dieser Phase die Frage, welche Bezeichnung der Prozess der Bildung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland tragen sollte, der nun von zahlreichen Diözesen initiiert worden war. Einigkeit herrscht in der Diskussion, dass die Verbindung von Spiritualität und Gemeindebildung in der

---

57 In Trier konnte im Jahr 2003 eine diözesane Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« gebildet werden. Vgl. Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung«, *a. a. O.*

58 Vgl. Bernhard Spielberg, *a. a. O.*, S. 239f.

59 Vgl. dazu *EN* 58.

60 Vgl. Dieter Tewes, »Kirche in der Nachbarschaft. Von AsIPA zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland – Erfahrungen im Bistum Osnabrück«, *a. a. O.*, S. 230 f.

Bezeichnung zum Ausdruck gebracht werden solle und dass es um ein zukunftsfähiges Modell von Gemeindebildung geht.[61] Allerdings war man sich auch bewusst, dass man mit bestimmten Begriffen wie »Basisgemeinde« bzw. »Basisgemeinschaft« ein »vermintes Terrain« betrat. Zu stark wurden diese Terminologien im theologischen Diskurs mit den Auseinandersetzungen um die Befreiungstheologie in Lateinamerika in Zusammenhang gebracht, so dass diese Begriffe Assoziationen hervorrufen würden, die in Deutschland nicht förderlich für den Prozess einer Entwicklung basisgemeinschaftlicher Strukturen sein würden. Darüber hinaus wurde intensiv diskutiert, ob es um den Aufbau von »Gemeinschaften« oder um den Aufbau von »Gemeinde« geht. In dieser Diskussion zeigte sich, dass es den Kleinen Christlichen Gemeinschaften im Gegensatz zu zahlreichen »Basisgemeinschaften«, die sich in den achtziger Jahren in Deutschland gebildet hatten, nicht darum ging, eine »Kontrastkirche« zu bilden. Die Gemeinschaften verstanden sich in stärkerem Maße als ein integraler Bestandteil der katholischen Kirche bzw. als Teil der Pfarrei, in der gemeinsam die Eucharistie gefeiert wird. Auf die Verbindung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften mit der Kirche bzw. der Pfarrei als kirchlicher Struktur wies Dieter Emeis hin: »Die kleineren Gemeinschaften müssen bewusst die Gemeinschaft miteinander suchen. Dadurch unterscheiden sie sich von sich abschließenden Freundeskreisen oder Gruppen gemeinsamen Wohlbehagens unter Gleichgesinnten. Kleinere Gemeinschaften sind immer in Gefahr, durch die Versammlung von Gleichen Unterschiede und Trennungen zwischen den Menschen zu unterstützen oder sogar zu verstärken. Die Gemeinde soll jedoch gerade Zeichen einer Kraft des Glaubens sein, die Unterschiedliches zusammenführt und Getrenntes versöhnt. Die größere Gemeinde, die sich am Herrentag zum Herrenmahl von Gott versammeln lässt, ist auch der Raum für

[61] Vgl. das gleichnamige Werkbuch »Zukunftsfähige Gemeinde«, das im Jahr 2003 erschien (Gregor von Fürstenberg / Norbert Nagler / Klaus Vellguth, *a. a. O.*).

diejenigen, die als Christen in Familie und Gesellschaft ohne Einbindung in einer Gruppe ihren Glauben leben.«[62]

U. a. wurden damals als mögliche Bezeichnungen für den pastoralen Prozess in Deutschland »Gemeinsames Gemeindeleben in geistlichen Gemeinschaften« sowie »Neue Kirche – gemeinsam ein Feuer entfachen« benannt. Diese Vorschläge erwiesen sich noch nicht als tragfähig; Einigkeit herrschte jedoch darin, dass der Untertitel für den basiskirchlich orientierten Pastoralprozess weiterhin »Gemeinsam ein Feuer entfachen« lauten sollte.[63]

AsIPA-Nationalteam Deutschland

Im September 2003 nahmen mit Norbert Nagler und Simone Rappel zwei Vertreter der Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« an der Dritten AsIPA Generalversammlung in Seoul zum Thema »SCCs/BECs empowering people to serve« teil.[64] Im Rahmen dieser Zusammenkunft betonte Orlando Quevedo, dass Kleine Christliche Gemeinschaften gerade in säkularisierten Gesellschaften eine pastorale Chance darstellen, Christen miteinander zu vernetzen.[65] Thomas Dabre knüpfte an diesen Ausführungen an und entwickelte eine trinitätstheologisch begründete Ekklesiologie der Kleinen Christlichen Gemeinschaften.[66] Norbert Nagler schrieb später

---

[62] Dieter Emeis, »Realistische Treue zur Vision der Gemeinde«, in: Gregor von Fürstenberg / Norbert Nagler / Klaus Vellguth (Hrsg.), *a. a. O.*, 13–16, S. 15.

[63] Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung«, Protokoll vom 16./17. September 2003 (Unveröffentlichtes Dokument), Aachen 2003.

[64] Vgl. Klaus Vellguth, *a. a. O.*

[65] Vgl. Orlando Quevedo, »SCC's/BCC's: Empowering People to Serve«, unveröffentlichter Vortrag im Rahmen der Dritten AsIPA-Generalversammlung am 4. September 2003, Seoul 2003.

[66] Vgl. Thomas Dabre, »Pastoral Imperatives of Forming Small Christian Communities«, Vortrag im Rahmen der Dritten AsIPA-Generalversammlung vom 3. bis 9. September 2003 in Seoul, unveröffentlichtes Dokument.

über den Status, den die Vertreter aus Deutschland bei dieser AsIPA-Generalversammlung besaßen: »Die Lerngemeinschaft zwischen den asiatischen und deutschen Theologinnen und Theologen war inzwischen so weit gewachsen, dass die deutsche Delegation nicht mehr als Sponsoren und ›Beobachter‹ an der Generalversammlung teilnahmen, sondern als AsIPA-Nationalteam Deutschland begrüßt und behandelt wurden.«[67]

Im Februar 2004 fand ein erstes Vernetzungstreffen aller Kleinen Christlichen Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum in Georgsmarienhütte bei Osnabrück statt. Diese Zusammenkunft bildete das Fundament für die spätere Gründung des »Nationalteams Kleine Christliche Gemeinschaften« im Jahr 2005. Am Rand dieses Treffens wurde eine SWOT-Analyse zur Situation der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland durchgeführt. Darüber hinaus wurde herausgearbeitet, dass mit der Einführung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften ein Paradigmenwechsel in der Pastoral im Sinn des Zweiten Vatikanums sowie der Würzburger Synode[68] eingeläutet wird: Kleine Christliche Gemeinschaften verändern die Kirche von einem hierarchisch strukturierten zu einem dienenden System, gehen von einem predigenden zu einem dialogischen Kommunikationsstil über, die Gläubigen werden Subjekte (und nicht Objekte) der Pastoral, in den Gemeinschaften wird weniger gelehrt und mehr zugehört, es wird Visionsarbeit geleistet, die Kirche wird aus dem Aktionismus herausgerissen und zu einer präsentischen Kirche umgeformt, und nicht zuletzt wird eine Kirche entwickelt, in der die spirituelle Erfahrung der Einzelnen im Mittelpunkt steht. »Das bedeutet, weg von der versorgten Gemeinde hin zu einer Gemeinde, die sich aus der Bibel die Kraft und die Inspiration zu ihrem kirchli-

---

67 Norbert Nagler, *a. a. O.*, S. 216.

68 So betonte die Würzburger Synode: »Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortlichkeit jedes einzelnen gestaltet.« (Synodenbeschluss »Pastorale Dienste« in der Gemeinde, Würzburg 1974).

chen und sozialen Engagement holt. Eine Gemeinde, die aus einer Vielzahl von (eigenverantwortlichen) Gemeinschaften besteht, die miteinander vernetzt sind und in der ganz konkrete Regeln für die Zusammenarbeit (auch mit dem Priester und dem hauptamtlichen Team) herrschen.«[69] Dies geht einher mit einer Betonung und tatsächlichen Erfahrung von Communio-Ekklesiologie sowie mit einer Akzentverschiebung von einem erlebten »Amtspriestertum« zu einem erfahrenen, gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen.[70] Dieses gemeinsame Priestertum aller Gläubigen versteht sich nicht als »Konkurrenz« zum Amtspriestertum, sondern als eine (übrigens auch in positiver Weise die Amtspriester entlastende) Wesenseigenschaft aller Christen[71], wobei sich Amtspriestertum und gemeinsames Priestertum komplementär ergänzen. »Die Aufgabe der Priester und Hauptamtlichen in diesem System ist also vor allem der wichtige Dienst der Einheit. Sie werden das in den Gruppen wachsende Bedürfnis nach mehr Glaubenswissen durch Seminare und Kurse befriedigen. Sie werden die Leiter/innen, Animator/innen und ›Dienste‹ motivieren und fortbilden, sie werden Charismen entdecken und Leute ermutigen, sich einzubringen. Sie werden die Leitenden aus den Gruppen und die Vertreter der Teams begleiten, beraten und geistlich stärken. Sie werden nach und nach die einzelnen Gruppen besuchen, gelegentlich an ihren Treffen teilnehmen, werden Gottesdienste mit ihnen und in den Gemeinden feiern und gemeinsam mit einem Leitungsteam (PGR) den Dienst der Leitung im Gemeindeverbund übernehmen.«[72] Letztlich fördern Kleine Christliche Gemeinschaf-

---

69 Dieter Tewes, *a. a. O.*, S. 229.

70 Vgl. Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung«, The German National SCC Team Meeting, Osnabrück 10.–11. February 2004 (Unveröffentlichtes Dokument), Osnabrück 2004.

71 Vgl. *LG* 32.

72 Dieter Tewes, »Damit Kirche vor Ort lebendig bleibt. Kleine Christliche Gemeinschaften im Gemeindeverbund«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 115 (2006) 9, 11–15, S. 14. Vgl. zur Rolle des hauptamtlich tätigen Seelsorgers auch Dieter Tewes, »AsIPA – Kleine christliche Gemeinschaften. Ein weltkirchliches Lernprojekt für die Pastoral im deutschsprachigen Raum«, *a. a. O.*, S. 69.

ten – darauf wies der südafrikanische Bischof Michael Wüstenberg hin – sogar die priesterliche Existenz: »Laien stärken geistig die Hirten (AA 10). Wenn Priester an den Treffen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften teilnehmen, dann erfahren sie ganz konkret die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst ihrer konkreten Pfarreimitglieder. […] Wenn ein wesentlicher Ort der Spiritualität der sogenannten Weltpriester ›die Welt‹ ist […], dann trifft der Priester hier gewiss die Welt, seine spirituelle Heimat.«[73]

Kurz nach diesem Vernetzungstreffen aller Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Georgsmarienhütte fand im März eine weitere Exposure-Reise nach Malaysia und Singapur statt, an der neben Vertretern von missio auch Vertreter der Diözesen Aachen, Dresden, Erfurt, Rottenburg-Stuttgart und Würzburg sowie des Lehrstuhls für Pastoraltheologie an der Universität Würzburg teilnahmen.[74] Inzwischen war auch die Deutsche Bischofskonferenz hellhörig geworden und signalisierte ihr Interesse an dieser pastoralen Aufbruchsbewegung. Im April 2004 kamen der damalige Vorsitzende der Pastoralkommission, Joachim Wanke, sowie der damalige Leiter der Pastoralkonferenz, Manfred Entrich, mit Vertretern der Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« zu einem Gespräch in Bensberg zusammen.[75] Wenige Wochen später fanden auf dem Katholikentag in Ulm mehrere Veranstaltungen zu Kleinen Christlichen Gemeinden statt, u. a. eine Podiumsdiskussion mit Oswald Hirmer, Fritz Lobinger, Wendy Louis und Joachim Wanke, an der über fünfhundert Katholikentags-Besucher teilnahmen.[76] Auch dies ist ein Indikator dafür, dass das Interesse an diesem pastoralen Modell in

---

[73] Michael Wüstenberg, »Kleine Christliche Gemeinschaften. Kraftvolle Zukunftsperspektive der Kirche als Familie«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 118 (2009) 10, 5–8, S. 8.

[74] Vgl. Simone Rappel, *a. a. O.*, S. 7. Norbert Nagler, *a. a. O.*, S. 216.

[75] Vgl. *ebenda*, S. 215.

[76] Bei dieser Veranstaltung zeigte sich ein Konfliktpotential »zwischen der historisch-kritischen Exegese und der im Bibel-Teilen gemachten Erfahrung, dass Gott zu jedem etwas sagt und ihn befähigt, anderen sein Wort als Wort des Lebens weiterzusagen« (Simone Rappel, *a. a. O.*, S. 8.) Vgl. Klaus Vell-

Deutschland inzwischen in weiten Kreisen erwacht war. Es war gelungen, die pastorale Relevanz dieses Modells gerade auch mit Blick auf die Situation der Kirche in Deutschland zu vermitteln. So hält beispielsweise die Dokumentation zum Tag der diözesanen Räte im Bistum Osnabrück[77] fest: »Der Aufbruch zur missionarischen Kirche ist von dem Grundanliegen getragen, für die Welt ein Segen zu sein. Von ihrem Wesen her versteht sich die Kirche als Anwältin der Zu-Kurz-Gekommenen, zur Verwirklichung dieser leitenden pastoralen Perspektive, in der die Hinwendung zu Gott und zu den Menschen, spirituelle Vertiefung und diakonisches Engagement als zutiefst verbunden erfahren werden können, streben wir deshalb an […], Initiativen geistiger Gemeindeerneuerung (Exerzitien im Alltag, Kleine Christliche Gemeinschaften, Wegseminare, Gebetsschulen usw.; die Unterstützung und Begleitung von Personen, die TrägerInnen dieser Evangelisierungsprozesse sein können.)«[78]

Ein »Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften« entsteht

Im Dezember 2004 fand das erste »Jahrestreffen Kleine Christliche Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum« in Hünfeld statt, das von missio als eine »Zukunftswerkstatt« durchgeführt wurde und an dem Vertreter aus 14 deutschen Diözesen zusammenkamen, die inzwischen selbst bereits erste Erfahrungen mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften gemacht und den Pastoralansatz gerade auch vor dem Hintergrund des damals deutlich spürbaren Rückgangs finan-

---

guth, »Die Hermeneutik des Bibel-Teilens. Wenn das Christentum sich an seine Wurzeln fasst«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 116 (2007) 5, 20–23.

77 Kurz zuvor hatten sich im März 2004 vier Kleine Christliche Gemeinschaften im Gemeindeverbund »Wesergemeinden« im Bistum Osnabrück gebildet.

78 Bistum Osnabrück, *Suche nach den Suchenden. Tag der diözesanen Räte im Bistum Osnabrück. Dokumentation zum Tag der diözesanen Räte, 10. und 11. September 2004*, Osnabrück 2004, S. 19.

zieller und personeller Ressourcen als Chance für die Kirche in Deutschland erfahren hatten.[79] Ausgehend von Überlegungen zu einer gemeinsamen »Vision von Kirche« kam es zur Gründung des Nationalteams Kleine Christliche Gemeinschaften.[80] Damit war ein wichtiger Schritt der Institutionalisierung vollzogen. Um die Arbeit der Arbeitsgruppe »Spiritualität und Gemeindebildung« bzw. des späteren »Nationalteams Kleine Christliche Gemeinschaften« abzusichern, war darüber hinaus im Jahr 2004 eine weitere wichtige Entscheidung getroffen worden. Dieter Tewes, der von Anfang an mit dem Projekt eng verbunden war, wurde von missio offiziell mit der Begleitung und Unterstützung des basisgemeinschaftlichen Pastoralkonzepts in Deutschland beauftragt. Mit dieser personellen Ressource stellte missio sicher, dass der pastorale Aufbruch, der in Deutschland zu beobachten war, institutionell abgesichert war.

Nachdem das Jahr 2004 verstärkt der Konsolidierung des Prozesses »Spiritualität und Gemeindebildung« gegolten hatte[81], traf sich das »Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften« Anfang Februar 2005 in Frankfurt a. M., um die nächsten Schritte zu vereinbaren. Das Protokoll dieses Treffens hält fest, dass es sich um die Sitzung des Nationalteams »AsIPA-Deutschland« gehandelt habe. Diese im Protokoll neu eingeführte Bezeichnung ist ein Indikator dafür, dass es immer noch nicht gelungen war, eine tragfähige Bezeichnung für den Prozess in Deutschland zu finden. »So hat man noch keine befriedigende Übersetzung von ›Community‹ gefunden; das deutsche Wort ›Gemeinschaft‹ kann falsche Assoziationen und Erwartungen wecken: Bei den Kleinen Christlichen Gemeinschaften handelt es

---

79 Vgl. Norbert Nagler, *a. a. O.*, S. 217. Dieter Tewes, »AsIPA – Kleine christliche Gemeinschaften. Ein weltkirchliches Lernprojekt für die Pastoral im deutschsprachigen Raum«, in: *Ordenskorrespondenz* 48 (2007) 1, 62–69, S. 65. Klaus Vellguth, *Kirche und Fundraising. Wege einer zukunftsfähigen Kirchenfinanzierung*, Freiburg 2007, S. 328–332.

80 Vgl. *http://www.missio-aachen.de/angebote-medien/bildungsangebote/asipa/Jahreskonferenz_2005_Kleine_Christliche_Gemeinschaften_im_deutschsprachigen_Raum.asp#0,* 7.6.2012.

81 Vgl. Norbert Nagler, *a. a. O.*, S. 216.

sich keineswegs um kuschelige, selbstgenügsame Gruppen, ausgezeichnet durch große emotionale Nähe. Auch der zentrale Begriff der Nachbarschaft kann missverstanden werden […].«[82] Auch wenn noch keine generell akzeptierte Bezeichnung für den Prozess gefunden war, waren inzwischen theologische Fachzeitschriften[83] auf die Aufbruch-Bewegung aufmerksam geworden, und so wurde abgestimmt, wie die Beiträge für die verschiedenen Publikationen erstellt werden können. Darüber hinaus wurde eine »Bundeskonferenz Kleine Christliche Gemeinschaften«, die Ende des Jahres in Hünfeld stattfinden sollte, vorbereitet. Auch hier zeigte sich, dass Identitätsfragen und Selbstfindung immer noch einen breiten Raum einnahmen. Angedacht war, dass sich die Bundeskonferenz mit den Fragen beschäftigen soll, was Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland sind und was Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland wollen.[84]

Drei Wochen nach der Zusammenkunft des Nationalteams fand in Würzburg ein Studientag für Multiplikatoren zum Thema Kleine Christliche Gemeinschaften statt. Dieser Studientag kann als Auftakt der AsIPA-Projektgruppe in der Diözese Würzburg betrachtet werden. Im Sommer lud missio mit Wendy Louis erneut eine Protagonistin des AsIPA-Prozesses nach Deutschland ein, die Seminare in den (Erz-)Diözesen Aachen, Berlin, Dresden, Hildesheim, Köln, Mainz, Osnabrück und Rottenburg-Stuttgart anbot. Ebenfalls im Sommer 2005 schlossen sich die Akteure des Prozesses »Spiritualität und Gemeindebildung« der (Erz-)Diözesen Hamburg, Hildesheim und Osnabrück zum Metropolie-Projekt »Aufbau von Kleinen

---

82 Alexander Foitzik, *a. a. O.*, S. 466f.

83 Dies zeigte sich nicht zuletzt daran, dass die »Lebendige Seelsorge« im Oktober 2005 allein drei Fachbeiträge zum Thema »Kleine Christliche Gemeinschaften« publizierte. Vgl. Norbert Nagler, *a. a. O.*; Dieter Tewes, »Kirche in der Nachbarschaft. Von AsIPA zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland – Erfahrungen im Bistum Osnabrück«, *a. a. O.*; Bernhard Spielberg, *a. a. O.*

84 Vgl. Nationalteam »AsIPA-Deutschland«, Protokoll der Sitzung vom 2.2.2005 (Unveröffentlichtes Dokument), Köln 2005.

Christlichen Gemeinschaften« zusammen.[85] In diesen norddeutschen Diözesen hatten sich Guido Brune, Ludmilla Leittersdorf-Wrobel, Dieter Tewes und Christian Hennecke zu Schrittmachern beim Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften entwickelt. Geplant war, dass künftig ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch zwischen den Diözesen zum Thema Kleine Christliche Gemeinschaften stattfindet und dass darüber hinaus Schulungen für Teilnehmer aus allen drei Diözesen gemeinsam angeboten werden.

Ein weiterer wichtiger Meilenstein bildete im Juli 2005 die Online-Schaltung der AsIPA-Website www.asipa.de. Auf dieser Site werden seitdem regelmäßig aktuelle Informationen, Berichte über Veranstaltungen, Erfahrungen etc. online publiziert. Zum Jahresende bot Thomas Vijay Seminare in den Diözesen Hildesheim, Hamburg, Osnabrück und Würzburg an.[86] Gerade in Hildesheim kristallisierte sich im Rahmen des zweiten diözesanen Tags der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, an dem Thomas Vijay im November 2005 teilnahm, heraus, dass der nun immer stärker rezipierte basisorientierte Pastoralansatz auf mehrere Herausforderungen in der deutschen Ortskirche antwortet. Zum einen wurde deutlich, dass die klassische Form der Gemeindebildung nicht mehr die einzige Form des Christseins in Deutschland sein würde und dass gerade angesichts wachsender pastoraler Räume und Strukturen die Kirche im Nahbereich gestärkt werden müsse. Darüber hinaus zeigte sich, dass die Katechese in Deutschland sehr stark auf Kinder und Jugendliche fokussiert ist, während zugleich die Frage immer drängender wird, wie Erwachsene an den Glauben herangeführt und im Glauben begleitet werden können.[87]

---

[85] Vgl. Dieter Tewes, »AsIPA – Kleine christliche Gemeinschaften. Ein weltkirchliches Lernprojekt für die Pastoral im deutschsprachigen Raum«, *a. a. O.*, S. 65. Im Jahr 2011 wird sich die Diözese Münster, im Jahr 2012 die Erzdiözese Paderborn diesem Metropolie-Projekt anschließen.

[86] Vgl. Alexander Foitzik, *a. a. O.*, S. 466.

[87] Vgl. Matthias Kaune / Christian Hennecke, »Mehr als Bibel-Teilen. Auf dem Weg zu einer ›Kirche in der Nachbarschaft‹ im Bistum Hildesheim«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 115 (2006) 9, 16–19, S. 18.

Thomas Vijay nahm auch an der Jahreskonferenz »Kleine Christliche Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum« teil, die im Dezember 2005 in Hünfeld stattfand. An diesem Treffen nahmen Vertreter von elf deutschen und zwei Schweizer Diözesen teil.[88] Unter Begleitung von Thomas Vijay wurde eine Schärfung des Begriffs »Kleine Christliche Gemeinschaften« vorgenommen, der aus Sicht der Teilnehmer immer noch unklare Konturen aufwies. Diskutiert wurden die Fragen, wodurch sich Kleine Christliche Gemeinschaften von anderen Gruppen unterscheiden, wodurch sich die Gemeinschaft (communio) qualifiziert, wie die Anbindung an die Nachbarschaft in Deutschland zu bewerten ist, was unverzichtbare Grundelemente dieses pastoralen Ansatzes sind und wie der Erfolg, den dieses basisorientierte, partizipative und spirituell orientierte pastorale Modell in Asien und Afrika erlebt hat, auch die Kirche in Deutschland verlebendigen und zukunftsfähig verändern kann.[89] Als Grundmerkmale einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft kristallisierten sich ihr Nachbarschaftscharakter bzw. ihr Verständnis als Kirche vor Ort ebenso heraus wie die gemeinsame Feier einer Liturgie des Wortes im Bibel-Teilen, das sozial-caritative Handeln und die Verbindung mit der Pfarrei und der Weltkirche.[90] Thematisiert wurde in Hünfeld auch, inwiefern sich die Rolle eines Priesters bzw. von hauptamtlich tätigen Seelsorgern durch die Einführung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften ändert. Klar war gerade mit Blick auf die Erfahrungen aus Asien, dass die Rolle des Priesters an Bedeutung gewinnt:

---

[88] Während sich die Jahrestreffen Kleiner Christlicher Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum in den Jahren 2005 bis 2008 jeweils an Vertreter der Diözesen wandten, öffneten sich die Jahreskonferenzen ab 2009 für alle Interessierten am Prozess des Aufbaus Kleiner Christlicher Gemeinschaften in Deutschland.

[89] Vgl. Simone Rappel, *a. a. O.* Vgl. auch *http://www.missio-aachen.de/angebote-medien/bildungsangebote/asipa/Jahreskonferenz_2005_Kleine_Christliche_Gemeinschaften_im_deutschsprachigen_Raum.asp#0,* 7.6.2012.

[90] Vgl. Ludmilla Leittersdorf-Wrobel, *a. a. O.* Gabriele Viecens / Wolfgang Hußmann, »Eine Heimat finden … Erfahrungen aus den Kleinen Christlichen Gemeinschaften«, in: *missio konkret* (2008) 4, 10–12, S. 10.

»Die Erfahrungen aus Asien zeigen, dass die Arbeit der Priester und pastoralen Mitarbeiter/innen sich wandelt in diesem System. Sie werden nicht mehr so sehr Organisatoren und Manager sein, als viel mehr spirituale und theologische Lehrer und eben Seelsorger. Die Arbeit wird nicht mehr, sondern sie wandelt sich, denn viele der bisherigen Aufgaben werden von engagierten Gemeindemitgliedern in den Gruppen sowie in den Vernetzungsgremien der Gruppen wahrgenommen. […] Der Priester ist jemand, der ins Feuer bläst, damit es mehr brennt. Entzünden wird Christus dieses Feuer selbst.«[91] Über die Erfahrungen und Reaktionen der Teilnehmer dieses zweiten diözesanen Tags der Kleinen Christlichen Gemeinschaften schrieben Matthias Kaune und Christian Hennecke rückblickend: »Gebannte Aufmerksamkeit herrscht bei den Teilnehmern, denn hier wächst ein Traum von Kirche, der tief in der Sehnsucht vieler Menschen verankert ist. Gleichzeitig beeindruckt die Einfachheit und Praxisnähe dieses Weges. Wohl niemand der Teilnehmenden hatte geahnt, dass hinter dem Konzept der Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine so kraftvolle und aktuelle theologische Vision steckt.«[92]

Erstes wissenschaftliches Symposium

Auch im Folgejahr wuchs das Interesse am Prozess der Kleinen Christlichen Gemeinschaft in Deutschland. Im Februar 2006 organisierte der Arbeitskreis »Pastorale Grundfragen« des ZdK in Frankfurt a. M. einen Studienblock zu dieser Thematik, im Folgemonat bot Simone Rappel einen Fortbildungstag zum Thema »Kleine Christliche Gemeinschaften« für Pastoralreferent/innen der Diözese Augsburg an. Auf dem Katholikentag in Saarbrücken fand im Mai eine Podiumsdiskussion mit Cora Matteo, Ottmar Fuchs und Christian

---

[91] Dieter Tewes, Damit Kirche vor Ort lebendig bleibt. Kleine Christliche Gemeinschaften im Gemeindeverbund, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 115 (2006) 9, 11–15, 15.

[92] Matthias Kaune / Christian Hennecke, *a. a. O.*, S. 19.

Hennecke statt, und auch die ostdeutschen Diözesen begannen, sich verstärkt für die pastorale Aufbruchsbewegung zu interessieren. So widmete sich am 30. Mai 2006 ein Studientag im Seelsorgeamt Magdeburg den pastoralen Chancen des Aufbaus von Kleinen Christlichen Gemeinschaften für die Kirche im Nahbereich. Ein Workshop speziell für Priester der Metropolie Hamburg, Hildesheim und Osnabrück wurde Anfang Juni ebenso wie ein zweitägiger Einführungskurs für Multiplikatoren im Kloster Marienrode (Hildesheim) angeboten.[93] Eine weitere, dreitägige Fortbildung für Multiplikatoren fand im Juni in Hamburg statt, und Ende Juni wurde das Pastoralmodell der Kleinen Christlichen Gemeinschaften auf der Vollversammlung des deutschen katholischen Missionsrats in Würzburg vorgestellt.

Im September 2006 griff die Fachzeitschrift »Anzeiger für die Seelsorge« mit vier Schwerpunktbeiträgen das Thema der Kleinen Christlichen Gemeinschaften auf, im gleichen Monat publizierte die »Herder Korrespondenz« einen Artikel über die Entwicklung dieses Pastoralansatzes in Deutschland. Doch auch international wurden die Vernetzungen intensiviert. Simone Rappel und Dieter Tewes reisten als deutsche Delegation zur Vierten AsIPA-Generalversammlung ins indische Trivandrum, wo die Weiterentwicklung der Ekklesiologie der Kleinen Christlichen Gemeinschaften sowie das Verhältnis dieser basiskirchlichen Gruppen zu den Sakramenten diskutiert wurde.[94] Im Dezember 2006 folgte das erste wissenschaftliche Symposion zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Schmerlenbach, das mehr als hundert Teilnehmer anzog.[95] Das Symposion sollte auf die Frage antworten, ob die Art und Weise der Pastoral, die in Kleinen Christ-

---

93 Zu den Entwicklungen im Bistum Hildesheim im Jahr 2006 vgl. Gabriele Viecens / Wolfgang Hußmann, *a. a. O.*, S. 10–12.

94 Vgl. Dieter Tewes, »AsIPA – Kleine christliche Gemeinschaften. Ein weltkirchliches Lernprojekt für die Pastoral im deutschsprachigen Raum«, *a. a. O.*, S. 66.

95 An das Symposium schloss sich die Jahresversammlung des Nationalteams Kleine Christliche Gemeinschaften an.

lichen Gemeinschaften zugrunde liegt, auch ein Weg für die Kirche im deutschsprachigen Europa sein könne, welche Anforderungen solch ein Modell erfüllen müsse, auf welche spezifische Gegebenheiten es in Europa trifft und welche kulturellen, gesellschaftspolitischen und kirchlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden müssen.[96] Der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften wurde in Schmerlenbach als ein wichtiges Experimentierfeld für eine zukunftsfähige Kirche betrachtet, dessen Stärke in der Einbeziehung aller Christen, in der Kommunikations- und Vernetzungsstruktur in Pfarreien und Pfarrverbünden, in seinem spirituellen Ansatz, der mystische Gotteserfahrungen ermöglicht, in seinem sozialen und kirchlichen Handeln vor Ort, seinem missionarischen Potential liegt.[97] Mit Blick auf das Symposion schrieb Dieter Tewes rückblickend: »Das ganze Symposion war ein Spiegel der Situation, in der sich der pastorale Ansatz der KCG zur Zeit befindet: Es werden erste Erfahrungen gemacht, die sehr hoffnungsvoll stimmen, die aber auch Fragen aufwerfen, welche nur in der Praxis Antwort finden werden. Es gibt Ängste und Unsicherheiten bei Hauptamtlichen und Gemeindemitgliedern angesichts der anstehenden inhaltlichen Veränderung, die durch die Umstrukturierungen der Pfarrstrukturen in ganz Deutschland nötig werden. Für die pastoral-inhaltliche Gestaltung der neuen Großstrukturen in Pfarreien/pastoralen Räumen gibt es zwar kaum sichtbare Alternativen zu den KCG, sich aber konkret auf dieses Modell einzulassen, scheuen sich noch viele Hauptamtliche, wie es das Umsteigen auf ein anderes ›Betriebssystem‹ bedeutet, das eine Veränderung der eigenen Rolle zur Folge hat.«[98] In den Folgejahren sollte nun im Zweijahresrhythmus jeweils ein wissenschaftliches Symposion initiiert werden.

---

96 Vgl. Dieter Tewes, *a. a. O.*

97 Vgl. *ebenda*, S. 68.

98 *Ebenda*, S. 68f.

Der Funke springt über

Im Februar 2007 reiste eine Gruppe aus den Diözesen Hildesheim und Osnabrück zu einem Seminar über Kleine Christliche Gemeinschaften ins indische Nagpur.[99] Verstärkt gefördert wurde der Prozess zum Aufbau der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in der Diözese Hildesheim ab 2007 auch dadurch, dass eine eigene Projektstelle eingerichtet wurde. Im Mai fand in der Diözese Augsburg eine Fortbildung für hauptamtliche Mitarbeiter statt, im Juni wurde für die Metropolie Hamburg, Hildesheim und Osnabrück eine »Werkstatt KCG« mit Gästen aus Deutschland durchgeführt, an der Mitglieder von Kleinen Christlichen Gemeinschaften aus Hildesheim, Hannover, Celle und Braunschweig zusammenkamen und von ihren Erfahrungen berichteten. Auch Oswald Hirmer nahm an dieser Werkstattveranstaltung teil, bei der die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums im Mittelpunkt stand, die in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften ekklesiopraktisch aufbereitet wird.[100] Beeindruckt waren die Teilnehmer von den Begegnungen in Kleinen Christlichen Gemeinschaften ihrer Region. Christian Hennecke schrieb über den Verlauf dieser »Werkstatt KCG«: »Die Erfahrungen in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften waren für die Teilnehmer überwältigend und berührend. Die selbstverständliche Aufnahme, das gemeinsame Bibel-Teilen, die spürbare Kirchwerdung durch das Wort, die überraschenden Aufbrüche in diesen Gruppen waren sehr beeindruckend.«[101]

Im Süden der Republik konnte der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften auf einem Forum des Diözesantags der Erzdiözese Freiburg vorgestellt werden. Und auch das Bistum Eichstätt zeigte inzwischen Interesse an dieser neuen Form, Kirche zu sein. Im Juli fand eine Veranstaltung zur Methode des Bibel-Teilens mit 15 indischen Priestern im Bistum Eichstätt statt. Im November folgte in

---

99 Vgl. *ebenda*, S. 66.

100 Vgl. *http://www.missio-aachen.de/angebote-medien/bildungsangebote/asipa/Copy_of_Workshop_KCG_Hirmer_Juni_2007.asp#0*, 14.09.2012.

101 *Ebenda*.

dieser Diözese ein Leitungstraining »Führen und leiten in der Seelsorgeeinheit als Kleine Christliche Gemeinschaften«. Im Dezember wurde im Bistum Eichstätt eine Informationsveranstaltung für alle Pfarrgemeinderäte organisiert, bei der das Modell der Kleinen Christlichen Gemeinschaft vorgestellt wurde.

Während sich im November 2007 ein Diözesanteam Kleine Christliche Gemeinschaften nun auch im Bistum Hildesheim konstituiert hatte, fand Anfang Dezember ein Studientag mit der Dekanatskonferenz Halle/Saale im Bistum Magdeburg statt, in dessen Rahmen das basisorientierte Pastoralmodell vorgestellt werden konnte. Ebenfalls Anfang Dezember fand das »Jahrestreffen Kleine Christliche Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum« statt, bei dem es um eine Standortbestimmung der Kleinen Christlichen Gemeinden einige Jahre nach ihrer Gründung ging. Vertreter aus 15 Diözesen nahmen an dieser Konferenz teil.[102] Christian Hennecke betonte im Rahmen dieses Jahrestreffens, dass es bei dem Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften um weitreichende Perspektiven des Christseins geht, bei denen die Ausschau nach dem Reich Gottes im Mittelpunkt steht. Er verwies auf die Bedeutung weltkirchlicher Kontakte als eine wesentliche Ressource im globalen Lernprozess.[103]

Kleine Christliche Gemeinschaften – Ein neuer Weg, Kirche mit den Menschen zu sein

Als das »Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften« sich ein Vierteljahr später in Würzburg zur nächsten Sitzung traf, wurde

---

[102] An diesem Jahrestreffen »Kleine Christliche Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum« (3./4. Dezember 2007) nahmen Vertreter der (Erz-)Diözesen Osnabrück, Augsburg, Würzburg, Hildesheim, Rottenburg-Stuttgart, Berlin, Trier, Köln, Münster, Eichstätt und Bamberg teil.

[103] Vgl. »Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften«, Protokoll des Jahrestreffens vom 3./4. Dezember 2007 (unveröffentlichtes Dokument), München 2007.

noch einmal deutlich, in wie vielen Diözesen der Prozess des Aufbaus Kleiner Christlicher Gemeinschaften inzwischen Fuß gefasst hatte. Von den Erfahrungen ihrer Diözesen berichteten Teilnehmer aus Augsburg, Eichstätt, Hildesheim, Hamburg, Köln, Magdeburg, Münster, Osnabrück, Paderborn und Würzburg. Auch aus der benachbarten Schweiz konnten erste Aufbruchsbewegungen vorgestellt werden.

Zu Beginn des Jahres 2008 fanden eine Fortbildung zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften im Bistum Würzburg sowie ein Workshop zum Thema »Kleine Christliche Gemeinschaften und Kirche« in Marienrode (Bistum Hildesheim) statt. Es folgte im Februar ein Workshop für Priester und Hauptamtliche zum Thema »Kleine Christliche Gemeinschaften und die Rolle der Hauptamtlichen« im Priesterseminar Hildesheim. Im Rahmen von vier Veranstaltungen konnte das Thema »Kleine Christliche Gemeinschaften« auf dem Katholikentag in Osnabrück präsentiert werden. Neben einem Podium mit dem Thema »Kirche wächst vor Ort – Was wir von Indien lernen können«[104], der Werkstatt »Kirche wächst aus dem Wort. Bibel-Teilen als Methode des Gemeindeaufbaus einüben« sowie der Werkstatt »Wie wächst Kirche am Ort? Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nachbarschaft« fand auf dem Katholikentag erstmals ein Basistreffen aller Mitglieder von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland statt, das einem Austausch der Teilnehmer dienen sollte. In dem Grundsatzpapier »Kleine Christliche Gemeinschaften – Ein neuer Weg, Kirche mit den Menschen zu sein« wurde im Vorfeld des Katholikentags versucht, eine Standortbestimmung durchzuführen. In diesem Dokument hält das »Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften« fest: »Seit mehr als 25 Jahren sind verschiedene weltkirchliche Impulse in Richtung Kleiner Christlicher Gemeinschaften auch im deutschsprachigen Raum aufgenommen worden. Die Bemühungen um eine Inkulturation dieses Ansatzes zei-

[104] Daneben wurde auf dem Katholikentag in Osnabrück auch das Podium »Wie wächst Kirche vor Ort? Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nachbarschaft« realisiert.

gen, dass er pastoraltheologische Optionen und Prinzipien enthält, die für eine Weiterentwicklung der Gestalt der Kirche wichtig sind. Es geht um eine Kirche, die in all ihren Bemühungen nach einem Menschsein in Fülle strebt, das sich ausdrückt in den Beziehungen zu den Armen, zu Gott und untereinander. Es geht um eine Kirche, die die fundamentale Gleichheit aller Gläubigen in den Mittelpunkt stellt, wie sie im Zweiten Vatikanischen Konzil ins Licht gerückt wird. In dieser Kirche ist jede und jeder berufen und gesandt; ist jede und jeder an seinem Ort in einer konkreten Gemeinschaft gesammelt; sind jeder und jedem Fähigkeiten zu einem bestimmten Dienst gegeben. Es geht um eine Kirche, in der die verschiedenen Charismen sich voll entfalten können. Diese zu entdecken und zu fördern ist die Aufgabe aller Priester, Diakone und hauptberuflich Tätigen. Darin besteht ihr Dienst am ganzen Gottesvolk. Es geht um eine Kirche, in der sich alle, die Verantwortung tragen oder ein Amt innehaben, einem dienenden Leitungsstil verpflichtet wissen. Dieser Leitungsstil ist vom Evangelium inspiriert und findet in der Person Jesu seinen klarsten Ausdruck. Kleine Christliche Gemeinschaften sind kein Selbstzweck. Sie sind eine Verwirklichung von Kirche im Kleinen, die im Dienst am Kommen des Reiches Gottes steht.«[105]

Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland – Gemeinsam ein Feuer entfachen

Im November fand das Zweite Wissenschaftliche Symposion zum Thema »Kleine Christliche Gemeinschaften« in Hildesheim statt, das die ekklesiologische Dimension der Kleinen Christlichen Gemeinschaften fokussierte.[106] In seinem Vortrag »Die konziliare Vision einer neuen Kirchengestalt« arbeitete Hermann J. Pottmeyer heraus,

---

105 Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften Deutschland, *Kleine Christliche Gemeinschaften – Ein neuer Weg, Kirche mit den Menschen zu sein. Ziele – Entwicklungsstand – Grundsätze*, Osnabrück 2008, S. 3.

106 Vgl. Christian Hennecke (Hrsg.), *a. a. O.*

dass das Mysterium der Kirche im Mysterium Gottes gründet, dessen Liebe die Kirche, das neue Volk Gottes ins Leben rief, um mit ihr die Verwirklichung seines Reiches zu beginnen. Das eigentliche Mysterium der Kirche ist dabei das Mysterium ihrer göttlichen Sendung, die mit der Berufung und Sendung aller Gläubigen korrespondiert. Diese Sendung steht dabei im engen Zusammenhang mit der Gemeinschaft der Kirche: »Communio und missio, Sammlung und Sendung gehören zusammen.«[107] Abschließend verwies er auf das Päpstliche Schreiben Novo Millennio Ineunte, in dem Johannes Paul II. betonte, dass die große Herausforderung darin bestehe, »die Kirche zum Haus und zur Schule der Communio zu machen«[108], und dass die Communio untrennbar verbunden mit einer gelebten Spiritualität sei: »Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Communio recht wenig nützen. Sie würden zu seelenlosen Apparaten werden, eher Masten der Communio als Möglichkeiten, dass diese sich ausdrücken und wachsen kann.«[109] Ausgehend von diesen Überlegungen zur Communio und Spiritualität erinnerte Pottmeyer daran, dass Johannes Paul II. der Kirche einen Weg gewiesen habe, »auf dem die Kirche zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften werden kann – was ja das Ziel des Konzils war, das die Kirche als Communio Ecclesiarum, als Gemeinschaft von Ortskirchen, verstanden hat und gestaltet sehen wollte. Gelingen kann eine solche Umgestaltung – das war das wichtigste Anliegen des Papstes, das er mit dem Konzil teilte – nur auf dem Weg eines geistlich motivierten und geleiteten Umdenkens.«[110] Und auch Medhard Kehl verwies auf die Verwurzelung des Modells der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums und dessen hohes Erneuerungspotential: »Nach meinem Eindruck ist es im Augenblick noch weitgehend offen, wel-

---

107 Hermann J. Pottmeyer, »Die konziliare Vision einer neuen Kirchengestalt«, in: Christian Hennecke (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 39.

108 *NMI* 43.

109 *Ebenda.*

110 Hermann J. Pottmeyer, *a. a. O.*, S. 46.

che Bedeutung in absehbarer Zukunft die KCGs hier in der deutschen Kirche erlangen werden. Dennoch möchte ich mich – als eingefleischter Anhänger der Communio-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums – ergebnisoffen, aber zielorientiert dafür stark machen, die Chancen der KCGs gerade in diesen laufenden Umstrukturierungsvorgängen genauer wahrzunehmen, und auch dazu ermutigen, dieses Projekt voranzutreiben.«[111]

Im Dezember fand schließlich ein Treffen des »Nationalteams Kleine Christliche Gemeinschaften« in Würzburg statt, bei dem ein langjähriger Diskussionsprozess zu Ende gebracht werden konnte. Es wurde beschlossen, den in Asien als Asian Integral Pastoral Approach (AsIPA) erlebten Pastoralansatz in Deutschland unter dem Namen »Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland – Gemeinsam ein Feuer entfachen« zu kontextualisieren und bekannt zu machen.[112]

Deutsche Bischöfe erleben basisorientierte Kirche in Asien

Im April 2009 reiste eine Delegation der Deutschen Bischofskonferenz unter der Leitung von Erzbischof Ludwig Schick als dem Vorsitzenden der Kommission Weltkirche auf Einladung des Vorsitzenden der Gesamtasiatischen Bischofskonferenz, Erzbischof Orlando Quevedo, und der koreanischen Bischöfe nach Südkorea, um dort das Konzept der Kleinen Christlichen Gemeinschaften kennenzulernen.[113] In den Diözesen Suwon und Jeju begegneten die Bischöfe Ver-

---

[111] Medhard Kehl, »Sind die Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine Zukunftsperspektive für die Kirche in Deutschland?«, in: Christian Hennecke (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 262. Vgl. Medhard Kehl, »Zukunftsperspektive für die Kirche in Deutschland? Kleine Christliche Gemeinschaften«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 118 (2009) 10, S. 18–23.

[112] Vgl. »Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften« in Deutschland, Protokoll vom 2.12.2008 (unveröffentlichtes Dokument), Osnabrück 2008.

[113] Neben Erzbischof Ludwig Schick und missio-Präsident Klaus Krämer nahmen die Weihbischöfe Johannes Bündgens (Aachen), Hans-Jochen Jaschke (Hamburg), Gerhard Pieschel (Limburg), Thomas Maria Renz (Rot-

tretern von Kleinen Christlichen Gemeinschaften, bevor sie in Jeju zu einem Seminar mit Bischöfen aus verschiedenen asiatischen Ländern zusammenkamen, die bereits eine langjährige Erfahrung mit dem Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften besaßen. »Unsere Sendung sehen wir darin, die erkalteten Glaubenden wieder zu erwärmen«, formulierten die Mitglieder einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft in Korea gegenüber den Vertretern des deutschen Episkopats ihr Selbstverständnis. »Wir wollen missionarisch sein, auf die Menschen in unserem Wohnumfeld zugehen, Beziehungen knüpfen und helfen, wo wir gebraucht sind.«[114] Als eine »eindrucksvolle Verwirklichung der weltkirchlichen Lerngemeinschaft« bezeichnete Erzbischof Schick diese Begegnung mit dem pastoralen Modell der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Asien. Klaus Krämer nahm die konkreten Herausforderungen für die Kirche in den Blick: »Wir müssen in Deutschland weiter in der Praxis prüfen, mit welchen für unseren Kontext notwendigen Veränderungen die Kleinen Christlichen Gemeinschaften auch für uns eine zukunftsfähige Weise des Kircheseins sein können.«[115]

Im Oktober 2009 nahm wiederum eine Delegation aus Deutschland an der Fünften AsIPA-Generalversammlung teil, die in Davao City (Philippinen) stattfand.[116] Gerade diese Generalversammlung machte deutlich, wie wichtig es ist, die unterschiedliche Genese von Basisgemeinschaften in den siebziger und achtziger Jahren sowie der Kleinen Christlichen Gemeinschaften seit den neunziger Jahren zu differenzieren. Die gute internationale Vernetzung des »Nationalteams Kleine Christliche Gemeinschaften« drückte sich

---

tenburg-Stuttgart) und Ludger Schepers (Essen) sowie Ulrich Pöner und Ralph Poirel (beide DBK) und Dieter Tewes (missio) an der Reise nach Südkorea teil.

114 aus: *http://www.missio-aachen.de/angebote-medien/bildungsangebote/asipa/KCG_Studienreise_Korea_2009.asp#0.*

115 *Ebenda.*

116 Der deutschen Delegation gehörten Gabi Viecenz, Matthias Kaune, Christian Hennecke, Simone Rappel, Norbert Nagler und Dieter Tewes an.

auch dadurch aus, dass das Jahrestreffen »Kleine Christliche Gemeinschaften« in November 2009 nicht in Deutschland, sondern in der benachbarten Schweiz stattfand. In der Pfarrei Maria Lourdes (Zürich) wurde erlebbar, wie sich die pastorale Situation vor Ort ändert, wenn Christen sich konsequent auf den Weg zu einer partizipatorischen Kirche machen. Bereits seit 2001 befand sich diese Züricher Pfarrei in einem Transformationsprozess, wobei es im Jahr 2006 erstmals zur Entstehung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften kam.

Anknüpfend an die Reise der Deutschen Bischofskonferenz nach Südkorea im Jahr 2009 fand im März 2010 ein gemeinsames Gespräch der Pastoralkommission sowie der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz über den Beitrag der Kleinen Christlichen Gemeinschaften zur Weiterentwicklung in der Seelsorge in den (Erz-)Diözesen in Deutschland statt. Erzbischof Schick verwies darauf, dass in Deutschland die missio ad intra nur in Verbindung mit der missio ad extra gelingen könne, wobei weltkirchliche Lernprozesse nicht auf ein schlichtes Kopieren der Arbeitsweisen anderer Kirchen abziele, sondern dazu befähigen will, positive Erfahrungen anderer Kirchen für die je eigene pastorale Situation fruchtbar zu machen. Christian Hennecke gab einen Überblick über die Initiative »Spiritualität und Gemeindebildung«, die missio im Jahr 2000 gestartet hatte, und zeigte die Entwicklung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland auf.[117] In ihrem Schlusswort hoben Franz-Josef Bode und Ludwig Schick darauf ab, dass die Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine doppelte Chance für die Kirche in Deutschland darstellten. Einerseits bildeten sie eine notwendige Substruktur der immer größer (und anonymer) werdenden Pfarreien bzw. Pfarreigemeinschaften. Zum anderen förderten sie

[117] Christian Hennecke, »Bisherige Erfahrungen in Deutschland mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften«. Referat anlässlich des gemeinsamen Gesprächs der Pastoralkommission (III) und der Kommission Weltkirche (X) der Deutschen Bischofskonferenz am 12. März 2010, unveröffentlichtes Dokument, Hildesheim 2010.

die Entwicklung von Spiritualität in den Gemeinden und trügen dazu bei, eine Fixierung auf Strukturfragen zu überwinden.[118]

Die Rückkehr der Verantwortung

Auch im Jahr 2010 zeigte sich ein Bedarf an überregional bzw. überdiözesan angebotenen Einführungskursen zum Thema Kleine Christliche Gemeinschaften. Ein Kurs mit Teilnehmern aus den Bistümern Augsburg, Magdeburg, Münster, Osnabrück und Paderborn wurde im Mai in Osnabrück angeboten. Ein »Diözesantag Kleine Christliche Gemeinschaften« wurde im Juni in Würzburg realisiert. Im gleichen Monat fand in Hildesheim bereits die Zweite KCG-Summer-School mit den drei Einheiten Priester-Workshop, Angebot für Pfarreiteams sowie Angebot für Kernteams/Diözesanteams statt. Darüber hinaus fand im September ein Einführungskurs zum Thema Kleine Christliche Gemeinschaften in der Diözese Hildesheim statt. Auch auf dem Ökumenischen Kirchentag in München war der basisorientierte Pastoralansatz präsent und wurde im Rahmen des Podiums »Eine Kirche der Weite braucht die Nähe – Kleine Christliche Gemeinschaften und Hauskreise: Kirche am Ort?« vorgestellt.

Das inzwischen dritte wissenschaftliche Symposion »Die Rückkehr der Verantwortung – Kleine Christliche Gemeinschaften und sozialräumliche Initiativen als Kirche in der Nachbarschaft« konnte im Juni in Hildesheim durchgeführt werden. Angesichts des Bewusstseins, dass die Kirche milieusensibel in den verschiedenen Sozialräumen präsent sein muss, gingen die Teilnehmer der Frage nach, inwiefern Kleine Christliche Gemeinschaften einen Beitrag zur Sozialraumorientierung leisten können. Im Rahmen des Symposions plädierte Klaus Dörner dafür, dass es zu einer Wiedervereinigung von diakonischer Professionalität und kirchengemeindlichem Bürger-

---

[118] Gemeinsames Gespräch der Pastoralkommission (III) und der Kommission Weltkirche (X) der Deutschen Bischofskonferenz am 12. März 2010, Protokoll (unveröffentlichtes Dokument), Bonn 2010.

engagement im Nahbereich der Kirche komme, was er als eine Stärkung des Dritten Sozialraums bezeichnete. Er verwies auf seine eigenen Feldforschungen, bei denen signifikant sei, dass Initiativen, die den anderen in den Blick nehmen, vor allen Dingen von kleinen Gemeinschaften im Rahmen von Kirchengemeinden ausgingen, und wertete dies als ein Hoffnungszeichen für basisorientierte kirchliche Gruppierungen im Nahbereich.[119]

Im Rahmen des »Jahrestreffens Kleine Christliche Gemeinschaften im deutschsprachigen Bereich« stand im Jahr 2010 in Nürnberg die Erfahrung im Mittelpunkt, dass eine Gemeinde, die sich auf einen geistlichen und partizipativen Weg in die Zukunft macht, sich einem ganzheitlichen Prozess des Kirche-Werdens aussetzt, zu dem die Entwicklung einer lebendigen Liturgie ebenso gehört wie der Aufbruch zu einem missionarischen Bewusstsein der ganzen Gemeinde sowie der Transformation hin zu einer Kultur des Willkommen-Heißens aller Gemeindemitglieder.

Wichtig blieben weiterhin die Reisen nach Asien, um Interessenten eine einschlägige (auch biographische) Erfahrung mit den Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu ermöglichen. Im Jahr 2011 flog eine Gruppe aus Hildesheim auf die Philippinen, um dort den Ansatz der Basisgemeinschaften kennenzulernen. Darüber hinaus fanden Einführungskurse bzw. Workshops zum Thema Kleine Christliche Gemeinschaften u. a. in den Diözesen Eichstätt, Hildesheim, Münster und Osnabrück statt. Das »Jahrestreffen Kleine Christliche Gemeinschaften« fand im November 2011 in Bad Kissingen statt. Über 70 Teilnehmer aus 16 Diözesen (aus Deutschland, der Schweiz und Luxemburg) lernten das Modell der Hauskreise in Bad Kissingen kennen, die in einem zehnjährigen Prozess der Glaubenserneuerung und des Gemeindeaufbruchs entstanden waren. Der spezifische Ak-

---

[119] Vgl. Klaus Dörner, »Kirche im Sozialraum? Überlegungen zur Bedeutung und Chance sozialraumorientierter Gemeinschaft«, in: Christian Hennecke / Mechthild Samson-Ohlendorf (Hrsg.), *Die Rückkehr der Verantwortung. Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nähe*, Würzburg 2011, 23–36, S. 33.

zent in Bad Kissingen lag darauf, dass sich dort Gruppen nicht in, sondern neben der traditionellen Pfarreistruktur entwickelt haben.

Ermutigt durch die Resonanz, auf die die missio-Initiative »Spiritualität und Gemeindebildung« sowie die Präsentation der Kleinen Christlichen Gemeinschaft in der deutschen Ortskirche gestoßen war, signalisierte Adveniat Interesse, im Jahr 2012 gemeinsam mit missio weltkirchliche Veranstaltungen zu den Kleinen Christlichen Gemeinschaften/kirchlichen Basisgemeinden in Deutschland zu präsentieren.[120] Ein Blick in den Flyer, den beide Hilfswerke zu Beginn des Jahres 2012 veröffentlicht haben, zeigt, wie breitgefächert die Angebote zum Thema »Kirche vor Ort – Kirchliche Basisgemeinden und Kleine Christliche Gemeinschaften« sind. Sie reichen von einer Studienreise auf die Philippinen über Workshops und Fachtagungen zu den Themen Lokale Kirchenentwicklung bzw. Kirche im Nahbereich.[121] Allein auf dem Katholikentag in Mannheim wurde der pastorale Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften im Rahmen von sieben Veranstaltungen vorgestellt.

Ein Ausblick

Die Geschichte der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland kann im Jahr 2012 nicht abschließend geschrieben werden. Möglich ist nur ein Rückblick sowie eine Momentaufnahme. Dabei zeigt sich im Rückblick, dass die Initiative »Spiritualität und Gemeindebildung« zu Beginn des dritten Jahrtausends auf die pastorale Herausforderung antwortete, neben traditionellen, mitunter auch unverbindlichen Formen des Christseins eine spirituell geprägte Form des Kircheseins im Nahbereich zu entwickeln. Dabei wurde

---

120 Vgl. Frank Weber, »Eine neue Art Kirche zu sein. Was sich von den lateinamerikanischen Basisgemeinden lernen lässt«, in: *Herder Korrespondenz* 66 (2012) 3, 128–132, S. 128.

121 Vgl. missio/Adveniat, *Kirche vor Ort. Kirchliche Basisgemeinschaften und Kleine Christliche Gemeinschaften*, Aachen 2012.

die Krise der Kirche als ein Kairos »für eine ursprüngliche Art des Kircheseins, die als gemeindepastoraler Ansatz eine klare Option für die Kirche am Ort hat«[122], betrachtet. Bewusst nahm man in Kauf, antizyklisch zu pastoralen Diskussionen vorzugehen, die eher die Entwicklung der Kirche in Großstrukturen fokussierten und favorisierten. Da in der Pastoral keine »ekklesiogenetischen Masterpläne« existieren, musste der induktive, mutige, ergebnisoffene Weg des »Try and Error« eingeschlagen werden. So erscheint der Entwicklungsprozess von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland rückblickend nicht als ein linearer Prozess, sondern eher als eine mäanderförmige Entwicklung, die jedoch von einer großen Dynamik geprägt ist. »Diese Gemeinschaften sind eine direkte Antwort auf die Frage, wie der Glaube als Kirche an einem bestimmten Ort gelebt werden kann – nicht nur als eine geistliche Gemeinschaft und auch nicht als eine Art spirituelle Wahlgemeinschaft. So gehört der diakonische Aspekt, die Beziehung zur Welt immer wesentlich zu dieser Form des Kircheseins dazu.«[123] Der pastorale Erfolg dieses Prozesses lässt sich nicht zuletzt auf den persönlichen Einsatz einzelner Protagonisten wie Dieter Tewes und Christian Hennecke zurückführen, die in ihren Diözesen und weit über ihre Diözesen hinaus »Anschubhilfe« bzw. »Entwicklungshilfe« beim Aufbau der Kleinen Christlichen Gemeinschaft geleistet haben. Förderlich erwies es sich aber auch, dass eine Organisation wie missio den institutionellen Rahmen bot, der das Lernen in der Lerngemeinschaft Weltkirche nachhaltig ermöglichte.

Die Einführung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland hat gezeigt, dass sich die weltkirchlichen Beziehungen verändern. Es gibt längst nicht mehr die »Geberkirchen« und »Emp-

---

[122] Dieter Tewes / Klaus Vellguth, »Kirche von der Basis denken. Kleine Christliche Gemeinschaften als Modell einer Kirche im Nahbereich«, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 119 (2010) 10, 33–36, S. 35.

[123] Christian Hennecke, zitiert nach: Alexander Foitzik, »›Neue Formen gemeindlichen Lebens‹. Ein Gespräch mit Regens Christian Hennecke über Kirchenbilder«, *a. a. O.*, S. 180.

fängerkirchen«. Spätestens im Zeitalter der Globalisierung hat die Kirche in Deutschland zu Beginn des Dritten Jahrtausends erkannt, dass gerade in Krisensituationen ein Blick in die Weltkirche dazu beiträgt, neue Impulse für das eigene pastorale Handeln zu gewinnen.